



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt
Amtsblatt für den Kreis Neuenbürg
Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Bezugspreis:
Durch Lager monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Kops. Jahresgebühr, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Kops. Postgebühren. Preis der Einzelnummern 10 Kops. In Fällen besonderer Verhältnisse kann die Lieferung auch auf Rechnung erfolgen. Bestellungen sind bei der Redaktion (Wildbad) oder bei den Postämtern (Wildbad) zu machen. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Wilhelm Diefinger, Neuenbürg (Wildbad).

Anzeigenpreis:
Die kleinstmögliche Anzeige 7 Kops., Familienanzeigen 6 Kops., amtliche Anzeigen 5 Kops., Tagesblätter 18 Kops. (Schlag der Hauptannoncen 8 Kops. mehr). Gewinne sind nur für schriftlich erhaltene Nachweise übergeben. Im Übrigen gelten die vom Verleger bei den deutschen Verlagsvereinigungen, Verlagsvereinigungen, Verlagsvereinigungen zum Verlagsverein, Verlagsverein für die deutsche Sprache, D.A. XII, 30: über 4100. Verlagsverein, Verlagsverein für die deutsche Sprache, D.A. XII, 30: über 4100. Verlagsverein, Verlagsverein für die deutsche Sprache, D.A. XII, 30: über 4100. Verlagsverein, Verlagsverein für die deutsche Sprache, D.A. XII, 30: über 4100.

Nr. 6 Neuenbürg, Samstag den 9. Januar 1937 95. Jahrgang

Keine Antwort der Not!

Deutsche Gegenmaßnahmen werden durchgeführt

× Berlin, 8. Januar.
Auf das vom Admiral der deutschen Kreuzfahrflotte in Spanien an die roten Nachthaber in Valencia gerichtete, bis 8. Januar, 8 Uhr vormittags, befristete Angebot bezüglich des Austausch der Kestler und des Fahrgastes des deutschen Dampfers „Palos“ gegen die beiden aufgeführten roten Handelsdampfer „Aragon“ und „Maria Juquer“ ist keine Antwort eingegangen. Die deutsche Reichsregierung wird nunmehr in Ausführung der angeforderten Maßnahmen über die beiden Dampfer verfügen.
Der Vorschlag der „Palos“ hatte die Londoner „Morningpost“ am 4. Januar geschrieben: „Nachdem man das deutsche Schiff, das von spanischen Schiffen aufgebracht worden war, freigegeben hatte, war sein Freund zur Zurückhaltung eines Teiles der Fracht und eines der Fahrgäste. Die Verweigerung von mehr als teilweise Genehmigung für den klaren Verstoß war eine platte und unnötige Provokation, die nicht gebildet werden, wie sie auch nicht übersehen werden konnte.“ Zu den deutschen Gegenmaßnahmen bemerkt das gleiche Blatt: „Gerade eine solche Handlungsweise könnte sehr wohl unsere eigene Regierung unter ähnlichen Umständen gewährt haben und hat sie tatsächlich in der Vergangenheit vorgenommen. Während des amerikanischen Bürgerkrieges griffen Kreuzer der Bundesregierung auf hoher See den britischen Postdampfer „Trent“ auf und entführten zwei Botschafter, Mason und Eddell, die dort Fahrgäste waren. Die britische Regierung trieb ihren Protest gegen diese Handlung bis auf die hohe Spitze der Kriegserklärung, als die Bundesregierung nachgab und die Gefangenen wieder ausließ.“
Damit bestätigt auch das angesehenste englische Blatt, daß das Deutsche Reich seine Gegenmaßnahmen im „Palos“-Fall streng im Rahmen des Notwendigen und Angemessenen gehalten hat.

Der Führer dankt den Helfern vom Wahn

Oberalzberg, 8. Januar.
Der Führer empfing am Freitag auf dem Berghof Oberalzberg eine Abordnung der Rettungsexpedition, die unter Einsatz ihres Lebens auf der Wahn-Otztal die beiden Löhnen und hervorragenden Bergsteiger Frey gerettet hat. Die Abordnung bestand aus den Mitgliedern der Deutschen Bergwacht Siebenbrunn, Ruz und Schwabacher, dem Leiter der Rettungsexpedition Bergsteiger des Deutschen und Oester. Alpenvereins, Kihauer, Hauptmann Soltmann von der Aufklärungsbatterie 7 im Führerstab der Deutschen Bergwacht und Oberleutnant Hattler vom Gebirgsjägerregiment 100.

Der Führer dankte den Männern der Rettungsexpedition für ihre hervorragende Tat und gab seiner Freude und seinem Stolz Ausdruck, daß die deutsche Nation Männer besitze, deren Mut und Tapferkeit sie zu solchen bewundernswürdigen alpinen Leistungen befähigen. Der Führer ersuchte die Abordnung, seinen Dank allen Beteiligten zu übermitteln.

100 000 RM Gewinn gezogen

Berlin, 8. Januar.
In der heutigen Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fielen zwei Gewinne von 100 000 RM auf die Nummer 221 761. Das Los wird in der ersten Abteilung als ganzes Los in Berlin, in der zweiten Abteilung als Klotzlos in Lübeck gespielt.

Ein „Freundschafsdienst“ Moskaus

Paris, 8. Januar.
In Amiens wurden von der Gendarmerie drei Ausländer festgenommen, die eingestanden, heimlich über die Grenze gekommen zu sein. Bei der Durchsicherung wurden bei ihnen wichtige Schriftstücke gefunden, die beweisen, daß es sich um drei sowjetrussische revolutionäre Propagandisten handelt.

Deutsch-italienische Zusammenarbeit in der spanischen Frage

Rom, 8. Jan. Die vollkommene Ueber-einstimmung von Rom und Berlin in ihrer Stellungnahme zur Freiwilligen-Frage in Spanien wird auch von der römischen Abend-presse bei Besprechung der italienischen und der deutschen Antwort als eine der wichtigsten Tatsachen der internationalen Lage hervorgehoben.
Beide Antworten, so führt der Direktor des „Giornale d'Italia“ aus, haben den gleichen Gedankengang, die gleichen Argumente und die gleichen Schlußfolgerungen und geben damit einen neuen Beweis für die beständige politische und diplomatische Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland und zugleich der gemeinsamen Front, die zwischen den beiden Nationen im Hinblick auf die spanische Frage entstanden ist.

Das Freiwilligenproblem, so führt das halb-amtliche Blatt fort, sei heute nicht mehr so einfach, wie es die französisch-englische Note darstellen wolle, da ja inzwischen das ursprüngliche Kräfteverhältnis im spanischen Bürgerkrieg durch die halbseitigen Taten an der spanisch-französischen Grenze und die gewaltigen Waffenlieferungen und Freiwilligentransporte Frankreichs und seines sozialistischen Verbündeten zu Ungunsten der nationalen Bewegung verfallt worden sei. Eine wirkliche Nichtmischungsrichtlinie könne im übrigen nicht bei der Freiwilligenfrage halt machen, sondern müsse sich auf alle anderen Formen der Einmischung, so vor allem der finanziellen und propagandistischen, ausdehnen. Dazu sei eine genaue Kontrolle erforderlich, die jedoch besonders auf dem Landweg an der französisch-spanischen Grenze nicht leicht sei. Für den Seeweg sei ein beträchtliches Aufgebot von internationalen Flottenkräften erforderlich. Diese Kontrolle erfordere für den Seeweg und für den Landweg eine „internationale Wache“, die Handreich der Organisations des Schmuggelgeschäfts verhindern könne. Wenn aber diese Kontrolle fehle, so sei es umgänglich, über neue internationale Abmachungen für Spanien zu sprechen. Italien werde dann die Freiheit seiner Stellungnahme zu den Ereignissen in Spanien zurücknehmen können.

Das erste Halbjahr des spanischen Krieges habe reichliche Erfahrungen über die Haltung einiger Staaten geliefert, die die Neutralitätsabmachungen eher verletzten als einhalten und der spanischen Nation eine politische Richtung aufzwingen wollen, statt ihren eigenen Willen zu achten. Der radikale Vorschlag auf Entfernung aller nichtspanischen Kämpfer und Agenten, so schließt der das Blatt, sei der

Brüßeln für den guten Willen Italiens und seiner Bereitschaft für eine vollkommene Neutralität. Man werde jetzt abwarten müssen, wie die anderen Regierungen diesen radikalen Vorschlag aufnehmen und ob sie zu seiner vollständigen Durchführung bereit seien.

Die deutschen und italienischen Vorschläge reiflos durchführbar

Die Auffassung in den politischen Kreisen Roms

Rom, 7. Jan. Nach den von Italien und Deutschland erteilten Antworten auf den französisch-englischen Schritt zur Freiwilligen-Frage können, wie man in italienischen politischen Kreisen am Freitagabend allgemein betont, die übrigen Regierungen ihren zurecht Willen beweisen, da die von Rom und Berlin gemachten Vorschläge reiflos durchführbar seien. Es werde Sache des Londoner Nicht-einmischungsamtees sein müssen, entsprechende Maßnahmen zu treffen. Italien sei, so wird hinzugefügt, bereit, auch jeden anderen Vorschlag zu prüfen, der eine vollständige Nichtmischung sicherstelle. Die Frage der Freiwilligen habe heute zwar an erster Stelle, aber Vorrang vor allen anderen, wenn nicht auch die übrigen Fragen der sogenannten indirekten Einmischung schnellstens eine Lösung erfahren. Ohne sich falschen Hoffnungen hinzugeben, will man in diesen Kreisen doch einige Anzeichen dafür haben, daß die Befahren des Volkswillens für Europa und das Mittelmeer bei der englischen Regierung zunehmende Beachtung finden. Im übrigen sei die italienische spanische Politik in feiner Weise auf die Einsetzung eines faktischen Regimes, sondern darauf gerichtet, daß die nationale Regierung des Generals Franco als eine Regierung der Ordnung und Autorität, die bereits die große Mehrheit des spanischen Volkes hinter sich habe, sich endgültig durchsetzen könne.

Ein englischer Ministerat

London, 8. Jan. Die Ministerbesprechung am Freitag nachmittags dauerte einundzwanzig Stunden. Dem Vernehmen nach wurden in dieser Sitzung die deutsche und die italienische Antwort besprochen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Frage in der Kabinettsitzung vom nächsten Mittwoch noch einmal erörtert werden wird. Man hofft, inzwischen einen Plan für die Entfernung der ausländischen Freiwilligen aus Spanien ausarbeiten zu können.

Befristete Note Belgiens

Lügen und Sabotageversuche der roten Nachthaber in Valencia

× Brüssel, 8. Januar.
Die der belgische Außenminister Spaak bereits im Außenamt des Senates mitgeteilt hat, wurde von der belgischen Regierung am Donnerstag eine neue befristete Note an die roten Nachthaber in Valencia gerichtet, in der diese für die Ermordung des belgischen Diplomaten de Borchgrave verantwortlich gemacht und gleichzeitig bestimmte Forderungen gestellt wurden.

Die Blätter veröffentlichten Einzelheiten aus der Sitzung des Außenamtes, aus denen hervorgeht, daß die spanischen Noten der von Belgien geforderten Unterbindung große Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben. Jurek läßt sie, daß de Borchgrave an der Front „unvorsichtig“ gewesen und von einer gegnerischen Kugel getroffen worden sei. Zusätzlich aber ist der Diplomat nach einem Eingreifen zugunsten der von den belgischen Ministern für Spanien gewonnenen belgischen Soldaten, die wegen der Nichterhaltung der mit ihnen geschlossenen Verträge im Aufbruch gegen die kommunistischen Führer standen, aus Rache ermordet worden. Die Noten sind nicht einmal der Forderung,

die Leiche des Diplomaten, die mit 20 anderen Toten in eine Grube geworfen worden war, auszugraben, nachkommen und haben die Durchführung bisher immer sabotiert.
Die belgischen Marxisten, die in der Regierung vertreten sind, bemühen sich sehr, im Gegensatz zur öffentlichen Meinung, einen Bruch zwischen Brüssel und Valencia zu verhindern. Der marxistische Abgeordnete Kolli empfahl der Regierung sogar eine Anrufung des Hoogerichtshofes um den Fall auf die lange Bank zu schieben. Gleichzeitig erhebt die belgische Marxistenpresse ein großes Geschrei darüber, daß der Kerkschlichter, Odon Degrelle, kürzlich im Triester Sender gesprochen hat, die Kerkschlichter in Belgien hätten diese Rede in Gemeinschaftsversammlungen ab. Bekanntlich hat deswegen der belgische Außenminister beim italienischen Vorkämmerer in Brüssel einen Scheitern unternommen und ihm den unangenehmen Eindruck, den die belgische Regierung von dieser italienischen Erlaubnis für Degrelle hat, mitgeteilt. Die belgischen Marxisten hoffen, durch dieses Geschrei die öffentliche Aufmerksamkeit von der roten Mordtat an Borchgrave abzulenken.

Einwandfrei Mord!

Die Leiche des Barons de Borchgrave ausgegraben

Brüssel, 8. Jan. Der belgische Außenminister teilte am Freitag mit, daß die Exhumierung des Barons de Borchgrave am Freitag früh in Francaral im Beisein des belgischen Geschäftsträgers und Konsuls stattgefunden hat. Es wurde festgestellt, daß die Leiche Borchgraves drei Wunden trug, die von Revolverkugeln in den linken Oberarm, im Schulterblatt und ins Ohr herrühren. Der Schuß ins Ohr wurde aus nächster Nähe abgegeben. Damit ist einwandfrei festgestellt, daß Borchgrave ermordet wurde. Die Leiche befindet sich augenblicklich in der Leichenkammer des Madrider Friedhofes. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Maßnahmen Francos

zur Lösung der sozialen Frage

Salamanca, 8. Januar.
Während die Bevölkerung der noch unter roter Herrschaft stehenden Gebiete dem Terror der bolschewistischen Nachthaber und ihrer selbstschändlichen Auftragsver-anstaltung ist, hat der von seinen Gegnern als „reaktionär“ verschrieene Staatschef des neuen Spanien, General Franco, noch mitten im schwersten Kampfe stehend, das größte und schwierigste Problem Spaniens, die Lösung der sozialen Frage, mit harter Hand in Angriff genommen. Im „Staatsanzeiger“ des nationalen Spaniens ist eine Verordnung über großzügige sozialpolitische Maßnahmen erschienen, durch die auch dem letzten notleidenden Arbeiter zu Arbeit und Brot verholfen werden soll.

In der Verordnung wird einleitend festgestellt, daß das hervortretende Kennzeichen der nationalen Bewegung des neuen Spaniens die Sorge um die soziale Gerechtigkeit sei. Die nationale Solidarität würde wirkungslos sein, wenn die arbeitende Bevölkerung im Kampfe gegen die Feinde Spaniens hinsichtlich ihrer notwendigsten täglichen Bedürfnisse nicht die Unterstützung erfähre, die sie als wertvollstes Glied des nationalen Staates verdiene. Im einzelnen werden die Gouverneure angewiesen, dafür zu sorgen, daß in ihrem Amtsbezirk nicht ein Arbeiter ohne Arbeit oder ohne eine dem Umfang seiner Familie entsprechende Unterhaltung bleibe. Die öffentlichen Arbeiten, die bereits früher begonnen sind, sollen fortgesetzt werden, wenn sie im nationalen Interesse liegen. Die Gemeindevorstellungen haben die Möglichkeit, die Inangriffnahme neuer öffentlicher Arbeiten zu prüfen.

Bei den zahlreichen durch die Revolution zum Stillstand gebrachten Fabriken, Werkstätten usw. haben die Gemeinden, Provinzialverwaltungen und andere Behörden nach Prüfung ihrer Bedeutung für die Nationalwirtschaft in Zusammenarbeit mit einem technischen Staatsaufsicht etwaige Schwierigkeiten zu beseitigen und die Familien der Arbeiter so lange zu unterstützen, bis die Arbeiter wieder eine Beschäftigung haben, durch die sie selbst ihren Lebensunterhalt verdienen können. Der Generalgouverneur, der für die Durchführung der Ordnung Sorge trägt, hat innerhalb genau festzulegender Fristen eine ausführliche Aufstellung über die Arbeitslosigkeit und die Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung in den einzelnen Provinzen zu erhalten.

Bauernaufstand in Valencia

Salamanca, 8. Jan. Der bei Alicante ausgebrochene Aufstand der Landbevölkerung gegen das bolschewistische Schreckensregiment hat sich nach Mitteilung des nationalen Senats auf zahlreiche Ortlichkeiten an der Levante-Küste bis nach Valencia ausgedehnt. Die roten Überwältiger haben sich bereits genötigt gesehen, starke Militäraufgebote in die Provinz zu entsenden, da die Bauern sich weiterhin gegen die Erpressung ihrer landwirtschaftlichen Produkte wehren und alle Steuerzahlungen verweigern. Bei Entsetzen der roten Borden aus Valencia entziehen überall heftige Schießereien, die bis jetzt schon zahlreiche Tote und Verwundete gefordert haben.



Vollständige Kurznachrichten

Neues österreichisches Jugendgesetz

Das neue österreichische Jugendgesetz, das schon einmal verabschiedet und dann wieder zurückgezogen wurde, ist nunmehr in Kraft getreten. Vereine, die sich mit der Erziehung von Jugendlichen befassen, werden danach aufgelöst, wenn sie nicht bis 1. April vom Unterrichtsministerium genehmigt sind. Besondere der katholischen Mission sind von dieser Bestimmung ausgenommen, weil sie nicht der Aufsicht des Staates, sondern der Bischöfe unterstehen.

Beilegung des Admirals Behnde

In letzter Weise und in Anwesenheit des Stellvertreters des Führers Reichsminister Rudolf Gehl, des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Generaladmiral Raeder, des japanischen Vizekonsuls und des Konsuls Behnde wurde der feierliche Sarg der Marineleitung, Admiral a. D. Paul Behnde, am Freitag in Utsch beigesetzt.

Ausflug in dem Hoog

In der von Sachverständigen angestrichelten deutschen Besatzungszone im Hoog, von der die Hafenverwaltung wehrlich und deren Eingang das deutsche Besatzungsgebiet schmückt, fand ein Empfang für die deutschen Gäste bei der Hochzeit der Kronprinzessin Juliana mit dem Prinzen Bernhard statt, an dem die nächsten deutschen Verwandten der königlichen Familie, Ministerpräsident Colijn, der Kommandeur des Feldherren-Deutscher General Beel und zahlreiche Mitglieder der holländischen Regierung und des diplomatischen Korps teilnahmen.

Deutsch-schweizerischer Handelsvertrag verlängert

Der deutsch-schweizerische Handelsvertrag wurde auf 15 Monate verlängert.

Der Erfolg des deutschen Rundfunks

8,2 Millionen Rundfunthörer im Deutschen Reich — Verdoppelung seit 1933

Reichsminister Dr. Goebbels: Lieber Parteigenosse Dr. Goebbels! Ich melde Ihnen die Heberzahl der 8-Millionen-Hörer-Ziffer um fast 200 000 mit 1. Januar 1937. Damit ist die von Ihnen 1933 gestellte Aufgabe der Verdoppelung der Hörerzahl erfüllt worden. Von den neu hinzugekommenen Hörern sind weit über 2 Millionen Besitzer des Volksempfängers. Die Hörerzunahme war auch im Jahre 1936 dreimal so groß wie in der Vorkriegszeit und doppelt so groß wie in England.

Reichsminister Dr. Goebbels antwortete: Lieber Parteigenosse Hadamowski! Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilung betreffs Heberzahl der 8-Millionen-Hörer-Ziffer beim deutschen Rundfunk und beglückwünsche Sie und alle Mitarbeiter an den deutschen Reichsendern herzlich zu diesem großartigen Erfolg.

Zusammenstoß zweier Jagdflugzeuge

Am Freitagvormittag stießen zwei Flugzeuge der Obersten Gruppe des Jagdgeschwaders 12 beim Vorbeifliegen in 600 Metern Höhe über Bredow bei Rauen zusammen und stürzten ab. Der Flugzeugführer der einen Maschine, Leutnant Christianen, rettete sich durch Fallschirmabwurf und erlitt einen Beinbruch, während es dem anderen Flugzeugführer, Unteroffizier Ruch, nicht mehr gelang, mit dem Fallschirm abzuspringen. Er fand den Tod.

Toni Zaggler

Urheberrechtlich durch Verlagsanstalt Manz, München

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Du hast vollkommen freie Hand, Toni. Nicht die den Dienst ein, wie es dir paßt. Schlaf lieber beim Tag und leg dich nachts auf die Lauer. Jeden zweiten Tag komm ich zu dir. Jetzt geh zurück in die Hütte und hol dein Sach. Vergiß vor allem nicht, die genügend Munition einzustreuen. Den Belohn laust du von der Veränderung verständigen. Also, mach dein Sach gut!“

In festem Druck liegen ihre Hände ineinander. Dann trennen sie sich.

Als Graf Bruggstein auf die Hütte des Bächler zukommt, sieht er den Jäger vom Wald herüberkommen. Mühsam seine Wut verbergend, geht er ihm entgegen.

„Wo kommst du heut schon her, Bächler?“

Bächler ist momentan sprachlos. Das plötzliche Auftauchen seines Herrn wirkt auf ihn wie die Erscheinung eines Geistes. Dann flötet er verlegen:

„Dem Bod hab ich aufgepaßt — dem Bod, ja — im Agerbühl. Ein Bod, sag ich Ihnen, Herr Graf. Ganz was Seltenes! Der ist Ihnen sicher. Jeden Morgen wechselt er selber ins Schladerloch.“

Der Graf blinzelt den Sprechenden scharf an. Aber dann sagt er:

„Den Bod hol ich mir ein andermal. Jetzt mußt du mit mir kommen, Bächler. Am Größstein weiß ich einen Hirsch. Und dein Sach nimmst auch gleich mit. Du mußt einweisen den Dienst bei mir übernehmen, bis der Toni vom Urlaub zurück ist. Komm!“

Bächlers erste Verblüffung verwandelt sich in geschäftige Freundlichkeit.

Starke Wirkung der deutschen Note

Englische Presse prangert Täuschungsmanöver der Sowjetregierung an

London, 8. Januar

Die deutsche Antwort an England und Frankreich in der Freiwilligenfrage wird von der Londoner Frühpresse ausführlich wiedergegeben. Dagegen liegt der Wortlaut der italienischen Antwort in den Scheffeltungen noch nicht vor. Die Blätter weisen jedoch darauf hin, daß sich die beiden Antwortnoten inhaltlich decken. Ein Teil der Presse nimmt zu den beiden Noten bereits Stellung, wobei vielfach die Verungung zum Ausdruck kommt, daß die Möglichkeit, noch eine Lösung zu finden, nicht ausgeschlossen worden ist. So schreibt der „Daily Telegraph“, es steht bereits fest, daß die Antwortnoten Material für weitere Verhandlungen enthalten.

Einen außerordentlich bemerkenswerten Artikel bringt die konservative „Morning Post“, der sich von der bisher vertretenen Auffassung dieses Blattes wohlwollend unterscheidet. Mit beider Fronte polemisiert das Blatt zunächst gegen den „Daily Herald“, dem der Vorwurf gemacht wird, unter der Maske frommer Worte Kriegsziele zu verfolgen. Ausgangspunkt der Angriffe auf das arbeiterparteiliche Blatt ist die getrigte Äußerung des „Daily Herald“, daß die „friedensgekommenen“ Nationen ruhig und entschlossen die Mittel der Verwirklichung der Nichtteilnahme erwägen und dann handeln müßten. Diese Worte, so schreibt die „Morning Post“, bedeuteten offenbar nichts anderes, als daß die sogenannten friedfertigen Nationen sich zum Kriegsbereit sein sollten. Allem Anschein nach bekräftigt der „Daily Herald“ im Interesse der Nichtteilnahme die Intervention. Es tauche hier wieder einmal der gefährlichste Plan auf, die Rassen Spaniens durch die vereinigten Flotten von Frankreich und England zu blodieren. Selbst der Wahnsinn des Bolschewismus könne einen solchen Vorstoß nicht entwickeln. Um die Regierungen in Spanien zu bereden, solle, wie der „Daily Herald“ vorschlägt, eine Herausforderung

hinausgeschleudert werden, die Europa leicht ins Verderben stürzen könne. Ein solcher Vorstoß werde ausgerechnet von denen gegeben, die in erster Linie ständen, wenn es sich darum handele, die britische Flotte in einem Zustand der Untätigkeit zu halten.

Nicht ein Wort werde vom „Daily Herald“ gesagt über die Verhinderung der Kirchen die Ermordung der politischen Gegner, die Verschlagnahme des Eignisses und die Grausamkeiten an hilflosen Männern und Frauen. Es dürfe nicht vergessen werden, welche Ziele die Notizen in Spanien in Wirklichkeit verfolgten. Sie eiferten nicht nur den russischen Sowjets bei der Begehung der wildsten Rohheiten und Grausamkeiten nach, sondern erwiesen sich auch als das geheimer Werkzeuge und die folgamen Helfer der Sowjets. Man dürfe auch nicht vergessen, daß der Vorwand, die Politik der Nichtteilnahme sei durch die „Diktatoren“ vereitelt worden, ein trecher Betrug sei. Wenn die Nichtteilnahme zu nichts geführt habe, dann trage in erster Linie hieran die Schuld, daß alle Regierungen gesogen würden, um die rote spanische Tyrannei sowohl mit Menschen als auch mit Material zu unterstützen.

Auch Frankreich sei nicht berechtigt, die Rolle einer selbständigen Unschuld zu spielen. Es sei notorisch und man rühme sich dessen sogar offen, daß ein Strom von Freiwilligen, Kreuzen und Abteilungen über die französische Grenze geflossen sei. Mühe man es nicht als größten Lohn empfinden, wenn vorgeschlagen werde, daß England seinen lebenswichtigen Wunsch, sich aus Spanien herauszuhalten, aufgeben müßte, um Spanien für die Sowjets sicher zu machen. Nach der Lehre der englischen Sozialdemokraten dürfe die britische Flotte niemals zur Verteidigung rein britischer Interessen verwendet werden, sondern lediglich im Interesse einer Macht, die sich selbst damit rühme, der geschworene Feind des britischen Reiches zu sein.

Ein vom roten Wahn Geheilter

Tagebuchblätter eines gefallenen Angehörigen der Internationalen Brigade

Salamanca, 8. Januar

Bei den jüngsten Kämpfen in der Provinz Cordoba wurde eine 300 Mann starke Abteilung der „Internationalen Brigade“ vollständig aufgerieben. Bei einem der Gefallenen, dem aus Basel stammenden schweizerischen Kommunisten Otto Fuchs, fand man ein Tagebuch, das bemerkenswerte Aufschlüsse darüber gibt, daß die spanischen Bolschewisten die „Internationale Brigade“ als Kanonensutter betrachteten.

Fuchs schildert in seinen Aufzeichnungen, wie er über Perpignan nach Barcelona und von dort nach Algeciras gekommen ist, dem Sammelplatz der „Internationalen Brigade“. Dort lagen am 10. Dezember 4000 bis 6000 Mann der „Internationalen Brigade“ und „fast alljährlich“ kamen „aus Perpignan und anderen Plätzen des Auslandes 200 Männer jeden Alters“ an. „Grüße Augen“, notierte er, fanden unter ihnen sofort die Abenteurer heraus. Man sieht gut angezogen, aber auch in Fetzen und Luder gekleidete Gestalten. An anderer Stelle nennt Fuchs die „Internationale Brigade“ eine „Meute“ mit der Erst-

ling, daß es sich um eine aus zweifelhaften Gestalten zusammengesetzte Gesellschaft handelt. In anderer Stelle beschäftigt die Aufzeichnungen, daß die Ausbildungszeit keine 14 Tage dauerte und diese Kommunisten und Abenteurer mit völlig ungenügender Ausbildung ins Feuer geschickt wurden. Auch die roten Greuel — „Mönche wurden kurzerhand unter der Tür erschossen, Nonnen in Sicherheit gebracht“ — werden durch die Tagebuchaufzeichnungen dieses gefallenen Kommunisten bestätigt.

„Acht Tage planmäßiger Mord“

Nicht weniger interessant ist der Bericht eines nach vielen Wähen aus Madrid geflüchtenen Spaniers im Pariser „Jour“, der im Juni 1936 nach Madrid gekommen war. Damals hat Madrid ausgegeben, erzählt er, wie Frankreich heute. Streiß, dann Schießereien. Nach der Ermordung Calvo Sotelo haben an den Mauern täglich die Leichen angegehener Madrider Persönlichkeiten gelegen. Alles war seit Monaten vorbereitet und Listen der von Anarchisten und roten Gewerk-

schaften „zum Tode Verurteilten“ lagen bereit. Als es losging hat man acht Tage lang systematisch und „nach Programm“ gemordet. An manchen Tagen sind im Casa del Campo mehr als 25 Leichen gefunden worden. Im Juli allein wurden auf viele Weise 35 000 Menschen, darunter auch viele Kinder, Opfer des roten Massenmordes. Heute ist in Madrid alles zerstört. Nichts haben die Roten verschont. Was irgendwie Wert hatte, wurde geraubt, das andere zerstört. Der Francoist erklärt dann, daß er früher mit den Kommunisten sympathisiert hat, daß er jetzt aber gründlich von seinem roten Wahn geheilt ist.

Die Vonzen aber schieben

Die roten Vonzen, die Urheber dieser Massenmorde, aber lassen die in Spanien geraubten Gegenstände, wie die „Acton Francaise“ meldet, nach Frankreich verschleusen und dort veräußern. So ist in Paris ein sogenannter „Antifischer Ausschuh der katalanischen Generalität“ eingetroffen, der 100 000 Balken „beschlagene“ — lies: gestohlene — Seidenstoffe zu verkaufen hat. Der Leiter dieses „Seidenaußschusses“ ist ein Apotheker namens Sabadell aus Barcelona, der nicht einmal Baumwolle von Seide unterscheiden kann.

Staatsminister Wacker ins Reichs- erziehungsministerium berufen

Berlin, 8. Januar

Der Leiter des Amtes Wissenschaft im Reichs- und preussischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Parteigenosse Ministerialdirektor Prof. Dr. Wacker, hat mit Rücksicht auf sein Alter um einen längeren Erholungsurlaub und um seine Vereinerung in den Ruhestand zum 1. April 1937 gebeten. Reichsminister Rull hat ihm den erbetenen Urlaub bewilligt und den badischen Minister des Kultus und Unterrichts, Parteigenosse Dr. Wacker, im Einvernehmen mit den beteiligten Stellen zunächst vertretungsweise mit der Geschäftsführung des Reichs- erziehungsministeriums beauftragt.

Staatsminister Dr. phil. Wacker, der seit 1. Januar vertretungsweise das Amt übernommen hat, ist ebenso wie Ministerialdirektor Wacker Träger des goldenen Ehrenzeichens. Er ist am 6. August 1899 in Offenburg geboren und hat den Weltkrieg als Frontkämpfer an der Westfront miterlebt. Anschließend widmete er sich dem Studium der Architektur, war Werkstudent als Schmeißer und Schlosser und legte das Examen für Architektur ab. In der Weimarerzeit gründete er 1923 die Druckgruppe Offenburg der NSDAP, war später dort Kreisleiter und 1928 bis 1933 Hauptgeschäftsführer des Gauorgans „Der Führer“. 1933 wurde er zum badischen Kultusminister berufen. Bis zur Vereinerung der Justiz war er gleichzeitig Justizminister in Baden. Sein Amt als badischer Kultusminister behält Dr. Wacker bis auf weiteres bei.

Mörder hingerichtet

Frankfurt a. M., 8. Januar

Am 8. Januar wurde im Zuchthaus Friedhof der am 1. Februar 1913 geborenen Willi Albert Schoenwetter aus Dautborn hingerichtet, der vom Schwurgericht in Limburg wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist. Schoenwetter hat am 27. Dezember 1935 in der Nähe Dautborn (Kr. Limburg) die 22 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiterin Erna Lang, die von ihm schwanger geworden war, ermordet, um sich seinen Verpflichtungen zu entziehen.

Hurtig packt er seine Sachen und geht geschäftig plaudernd neben seinem Herrn nach dem Größstein.

Der Graf gibt keine Antwort, bis sie an die Nähe des Größsteins kommen. Da sagt er:

„Halte den Schnabel jezt. Sonst brennt uns der Hirsch durch, ehe wir ihn zu sehen bekommen.“

Schweigend steigen sie den Berg hinauf, überklettern die Kuppe und betreten dann einen schmalen Steg, der aufwärts führt. Als sie um eine Wegbiegung kommen, ruft Bächler den Grafen an: „Vermel und zshelt!“

„Dort steht er, Herr Graf.“

„Wo?“

Bächler deutet mit dem Bergstock über eine grüne Mulde zum Waldrand hinüber.

„Seh'n sie ihn net, Herr Graf? Dort drüben am Waldrand.“

„Meiner Seel. Ich war jezt so in Gedanken verfunken, daß ich gar nicht obacht gegeben habe. Da, halt mein Gewehr.“ Er nimmt den Fernstecher und späht hinüber zu dem Hirschen.

„Vergott, so ein Hirsch!“

Er atmet tief. „Wahl, wenn das gut nausgeht —“ In diesem Augenblick hat er allen Groll gegen den Jäger vergessen. „Komm, wir müssen rückwärts, sonst steht er uns.“

Sie gehen ein Stück zurück, klettern auf der Höhe soweit hinaus, bis sie das Wild direkt sich gegenüber haben. Hinter einem kleinen Felsriegel gebückt, beobachtet der Graf durch das Glas dieses Prachtexemplar. Einmal wendet er kurz den Kopf nach dem hinter ihm lauern den Jäger und flüstert:

„Schau'n net so laut, wir haben schlechten Wind.“

Dann legt er das Glas weg und langt mit der Hand nach rückwärts.

„Gib das Gewehr her.“

Im nächsten Augenblick tracht der Schutz.

Graf Bruggstein läßt die rauchende Büchse futen.

Der Hirsch wankt, doch nur einen Augenblick, dann verschwindet er im Wald.

„Hat ihn schon“, läßt der Graf und schwenkt sein graues Jägerhäut. „Komm, Bächler!“

Toni Zaggler hört den Schuß, als er mit Sark und Pack unterwegs ist in sein neues Revier. Er blinzelt hinauf in das Gesein und sieht die beiden Jäger wie zwei kleine, dunkle Striche sich in dem Felsgewirr abwärts bewegen und dann im Wald verschwinden.

„No, also, jezt hat er seinen Hirschen“, nickt Toni vor sich hin, und geht wieder weiter.

Am zweiten Tag besucht ihn Graf Bruggstein in seiner Hütte.

„Na, Toni, wie geht's?“

„Danf der Nachtag, Herr Graf. Arbeit gibt's genug hier. Drei Schlingen hab ich bisher gefunden.“

„So eine Saubande!“

„Ja, Herr Graf. Es muß eine gutorganisierte Bande sein.“

Graf Bruggstein schiebt den Hut in den Nacken.

„Ich werde noch einen Jäger einstellen. Der Förster kann den Dienst nicht mehr versehen und übernimmt demnächst einen Posten im Flachland.“

„Und der Bächler?“ fragt Toni schein.

„Der bleibt vorerst bei mir. So zuwider mir der Kerl auch ist, augenblicklich kann ich nichts gegen ihn unternehmen. Doch er mir nachts nicht austreten kann, hab ich mein Lager nun auch in die Nähe richten lassen.“

Nach einigem Überlegen sagt Toni:

„Darf ich für nächste Woche um ein paar Tage Urlaub bitten?“

Graf Bruggstein hebt abträcht die Augen.

„Urlaub? Ach ja, du kommst kaum mehr zum Schnaufen. Natürlich kannst du ein paar Tage haben. Und wenn der neue Jagdhilfe da ist, kannst du ein paar Wochen haben.“

Toni begleitet den Grafen bis zur Grenze seines Reviers, dann macht er sich auf den Weg zur Bacheralm, die dem Rdt von Ambach gehört.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung

Den Eheleuten Immanuel und Marie Günthner in Loffenau wurde durch Verfügung vom 5. Januar 1937 unter Befreiung von der Vorschrift des Art. 1 § 2 des Einzelhandelsabnahmengesetzes die Erlaubnis erteilt, im Gebäude Nr. 23 der Unteren Dorfstraße in Loffenau

eine Verkaufsstelle für Lebens- und Futtermittel

zu betreiben (§ 5 Einzelhandelsabnahmengesetz).

Gegen diese Verfügung ist Beschwerde zulässig, die bei Verluß des Rechtsmittels binnen zwei Wochen bei mir einzulegen ist.

Neuenbürg, den 5. Januar 1937. Der Landrat: E m p p.

Zwangs-Versteigerungen.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen versteigert werden:

I. am Freitag den 26. Februar 1937, vormittags 9 Uhr, auf dem Rathaus in Grumbach

das im Grundbuch von Grumbach, Heft 21a Wt. I Nr. 2 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf

Robert Schang, Goldarbeiter in Grumbach

eingetragene Grundstücke der Markung Grumbach:

Obst. 34: Wohnhaus, Scheuer, Streuschopf, Backofen, Abtritt, Stoffel, Holzschuppen und Hofraum

mit im Dorf, zul. 2 a 15 qm

amtlich geschätzt (einschließlich Zubehör) am 22. Oktober 1936 zu 8 250.— RM.

II. am Freitag den 26. Februar 1937, vormitt. 10 Uhr, auf dem Rathaus in Grumbach

das im Grundbuch von Grumbach Heft 105a Wt. I Nr. 12, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf

Friedrich Krager, Fasser und dessen Ehefrau Amalie, geb. Billing, beide in Grumbach

— je zur Hälfte (Miteigentum) —

eingetragene Grundstücke der Markung Grumbach:

Obst. 127: Wohnhaus mit Eingang, Veranda, Hofraum, Parz. 419/5: Gemüsegarten,

in Hausäcker, zul. 7 a 17 qm

gemeinderätlich geschätzt am 29. August 1935 einschließlich Zubehör zu 9 500.— RM.

Der Versteigerungsvermerk wurde zu I am 23. Juli 1934, zu II am 11. März 1935 im Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Festsetzung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruch des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Aufschlags die Aufhebung oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des verfallenen Gegenstands tritt.

Bei Zwangsversteigerungen findet in der Regel nur ein Termin statt.

Ersthaber sind eingeladen.

Neuenbürg, den 7. Januar 1937.

Kommissär: Bezirksnotar Rielt.

Die

Gemeinde Birkenfeld

verkauft ein Paar gute, mittelschwere, 11- und 12jährige

Zugpferde (Fuchstuten).

Den 8. Januar 1937.

Der Bürgermeister.

Stadt Calw.

Zu dem am nächsten Mittwoch den 13. Januar 1937 stattfindenden

Bieh- und Schweinemarkt

ergeht Einladung.

Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten.

Die Schweinehändler haben bis zur Vornahme der tierärztlichen Untersuchung der Schweine bei ihren Küben und Risten zu bleiben, welche zuvor nicht geöffnet werden dürfen.

Auflaufzeit 1/2 Uhr.

Calw, den 9. Januar 1936. Bürgermeister G ö h n e r.

Birkenfeld, den 8. Januar 1937.

Danksagung.

Für all die Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schweren Verluste unserer lieben herzensguten Mutter

Frau Marie Hack, geb. Wessinger

sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen für seine trostreichen Worte, der Schwester Sofie für ihre Pflege, für die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie allen, die unsere liebe Mutter zur letzten Ruhe begleiteten.

In tiefer Trauer:

Familie David Hack.

Beretreter gesucht

für den Verkauf an Pelote von Kleider und Wäsche gegen Provision und Taggeld.

Schriftliche Angebote unter Nr. 100 an die „Enztäler“-Geschäftsstelle erbeten.

Das Heimatblatt „Der Enztäler“

muss der ständige Gast in jeder Familie sein und bleiben!

Neuenbürg.

Die Mütterberatungsstunde

findet am Montag den 11. Januar 1937, nachmittags von 2-3 Uhr, statt. Nach Spanien-Deutsche Mütter sind eingeladen.

Verztl. Sonntagsdienst

Sonntag den 10. Januar 1937

Dr. med. Horsch, Feldrennach.

Telefon 54 Nr. 219.

Schmiede-Annung

des Kreises Neuenbürg

Altmeister Schmiedemeister

Christian Krauß

Unterlengenhardt

ist gestorben. Wir sehen hieran unsere Mitglieder gesehnt in Kenntnis.

Beerdigung Sonntag nachmittag 2 Uhr.

Erscheinen ist Pflicht!

Der Obermeister.



Das hilft dir

PFÄFF

Vertreter:

Gustav Bäuerle, Schömburg.

Riebelbach

Hausverkauf

Wegen Todesfall wird ein noch neues Wohnhaus mit Scheune und Stall nebst größerem Garten und einigen Grundstücken dem Verkauf ausgesetzt.

Nähere Auskunft erteilt

Felldr. Becker, Wildschammer.

2 gute Rotweine

1 Ltr. Freilheimer (Pfalz) — 80

1 Ltr. Dürkheimer Feuerberg

RM. — 85 — (ohne Flasche)

Eberhard-Drogerie

K. Plappert — Wildbad

Servietten

mit und ohne Druck

C. Meck'sche Buchhandlung.

Wer einmal M. Brodmanns

genügte Butterfalkmischungs

Zweck-Markte

gefittet hat, bleibt dabei u. kauft nur noch Original-Brodmann

mit Meier

Garantiermarkt

Die günstige Wirkung dieses zuverlässigen Weisfutters erklärt M. Brodmanns „Ratgeber“.

Neu (10.) Ausgabe mit neuesten Fütterungsrichtlinien kostenlos in den Verkaufsstellen oder von M. Brodmann Chem. Fabrik, Leipzig-Entrischo.

Aktuell - interessant - sachlich

Fammenszeichen

Aus dem Inhalt der neuesten Nummer:

Vorderasiatischer Märchenzähler

Die Front gegen den Bolschewismus

Dekan Ebbinghaus protestiert

Und so was will Erbhofbauer sein

Hofratsch-Grippe

Jesuitische „Wissenschall“

Einzelpreis 15 Pfennig

Verlag: Schwertschmiede

Durlach/Neuenbürg - Feilbach/Lebach 27

Eyachtal, den 8. Januar 1937.

Todes-Anzeige.

Heute nacht verschied nach kurzer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Anton Gokeler

Revierförster

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Gokeler mit Anverwandten.

Beerdigung: Montag den 11. Januar, nachm. 3 Uhr, in Donzdorf bei Geislingen-Steige.

Nachruf.

Am Freitag, 8. Januar, verschied nach langer, schwerer Krankheit im 62. Lebensjahre

Revierförster Anton Gokeler

Eyachmühle.

Aufs engste verwachsen mit seinem Wald hat der Verstorbene 35 Jahre lang in vorbildlicher Treue und Gewissenhaftigkeit sein Revier verwaltet.

Als ein Förster von altem Schrot und Korn, ein vorbildlicher Jäger und Heger, ein zuverlässiger Kamerad in allen Lebenslagen, als der „Alte vom Tale“ wird er in unseren Reihen unvergessen sein.

In Kameradschaft und treuem Gedenken legen wir ihm den grünen Bruch auf sein Grab.

Die Beamten und Waldarbeiter des Forstamts Wildbad.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein herzensguter, unvergeßlicher Mann, unser treubesorgter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Wilhelm Arnold

Bankbeamter a. D.

heute morgen 5 Uhr unerwartet schnell durch Schlaganfall aus unserer Mitte gerissen wurde.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen

Fanny Arnold.

Birkenfeld, den 9. Januar 1937.

Beerdigung Montag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhaus Birkenfeld, Bahnhofstraße 19.

Birkenfeld, den 9. Januar 1937.

Todes-Anzeige.

Unerwartet rasch ist nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Christian Oßmann

Steinhauer

im Alter von 54 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Rosine Oßmann mit Anverwandten.

Beerdigung: Montag nachmittag 1/4 Uhr.

Unterlengenhardt, den 8. Januar 1937.

Todes-Anzeige.

Gestern abend verschied nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 76 1/2 Jahren unser lieber Onkel

Christian Krauß

Schmiedemeister und Gemeindepfleger a. D.

Im Auftrag der trauernden Hinterbliebenen:

Georg Krauß.

Beerdigung: Sonntag nachmittag 2 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, welche wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen erfahren durften, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank.

Valentin Merch.

Hans Merch und Familie.

Wildbad, den 8. Januar 1937.



Konfirmanten-Kleider

Hübsche Formen

Große Auswahl

Beachten Sie meine Auslagen

E. Berner

Ecke Meizer- u. Blumenstr.

Pforzheim.

Ma fernläufige

Besitzer!

Cont Anordnung Nr. 9 des Reichskraftwagen-Betriebsverbandes müssen alle Fernläufige einen einheitlichen Anstrich erhalten.

Für die Ausführung dieser Lackierungen nach obiger Vorschrift halte ich meine hierfür geeignete Werkstätte bestens empfohlen.

Rasche u. sachmännliche Bedienung zugesichert.

Christians

Hablizel

Malermmeister

Neuenbürg

Teleph. Fernsprecher 208

Werkstätte für Autolackierungen.

Dauermiete

Gesucht wird von Nrkt. i. R. (3 Erw.) kleines Haus od. 4 Zimmerwohnung mit allem Zubehör und mögl. mit klein. Gartenanteil, Bad, Sonnige, haudfreie Lage.

Angebote an den „Enztäler“ unter Nr. 472.

Wir suchen für unseren großjährigen Jungen eine zuverlässige

Unterkunft

für tagelänger, weiß Eltern im Geschäft sind.

Zu erfragen in der Agentur da. Blattes.

Hotel-Prospekte

Prospekte für Pensionen

liefert in sauberer Ausführung u. neuzeitlicher Ausgestaltung

C. Meck'sche Buchdruckerei

Neuenbürg - Telefon 404

Verlangen Sie bitte kostenlose Vorschläge.



Schnee, der große Glanz des Daseins

Eine nachdenkliche Geschichte zwischen Schilauten von Alfred Graber

Dräuben hat die Winternacht begonnen mit ihrer silbernen, knirschenden Kälte. Die Sternbilder stehen in einer unerhörten Klarheit am Himmel, weitweit bestreut und leuchtend bedrückend zugleich. Sie lassen an Wanderer denken, die zu dieser Stunde noch unterwegs sein mögen in der verschneiten Unendlichkeit der Berge. Wer weiß, ob sie ihr Ziel finden, wer weiß, ob sie nicht fast verwehelt über dieses ungeheuerliche, eisige Weltall, dem sie ausgeliefert sind, vielleicht noch für viele Stunden. Da ist nichts mehr vom geliebten Glanz des Winters und der Sonne, da ist nur noch ein laher und grauer Schnee, der von den Keonen von Jahren spricht, da die Welt noch unbelebt ist war.

Drinnen in den Gasküchen ist fröhlicher Kuselung nach dem sonnigen Tag. Völlig tanzen die Paare, zufrieden vom sportlichen Vergnügen im Schnee.

Dr. Montanus, mit seinen leicht angegrauten Haaren der Typus eines vergessenen Sportmannes, sitzt bei Lisa und Bruno Springer, mit denen er den Tag auf Partnern verbracht hatte. Bruno ist ein anständiger, kräftiger Junge, der den Schilaut restlos beherrscht, auch Lisa kann sich durchaus auf den Brettern sehen lassen mit ihrem Können wie auch als Erscheinung. Sie ist von einer reizenden, nachdenklichen Fröhlichkeit, die durch ihre Frische und Unmittelbarkeit niemanden gleichgültig läßt. Montanus ist von ihrem Dasein seltsam berührt und ergreifen, wie sehr auch diese junge Generation von ihm verschieden ist, weil sie ihr Natur- ja ihr Lebensgefühl auf ganz anderen Grundlagen aufgebaut hat. Seiner Welt, die das Wandern als einen dauernden Zustand der Seele empfindet, steht ein im Sportlichen verhaftetes Leben gegenüber, das sich die Natur zu allen Vergnügungen dienlich macht.

Lisa schenkt Montanus aus seinen Gedanken auf:

„Ich liebe Ihre Art, Doktor, wie Sie die winterliche Vergewalt durchfahren, so beherrscht und so ganz verbunden mit ihr. Mir erscheint sie oft noch trotz aller Schönheit etwas fremd.“

Montanus dankt und lächelt, während er mit Lisa tanzt. Er spürt ihre strahlende Jugend und ihre Daseinskraft wie ein großes Wunder.

„Im Grunde waren Sie heute nicht zufrieden mit uns, mit Bruno und mir,“ sagte sie dann.

Er weicht aus: „Zufrieden? O doch, wie sollte ich es auch nicht sein! Ich fand selten Begleiter, die ein so natürliches und wirklich instinktives Gefühl für den Schilaut haben. Es ist doch alles vorhanden: Freude, Beschwingtheit, Energie, Selbsteigenschaft — das ganze Rüstzeug.“

„Wenn das nach Ihrer Ansicht genügt?“ wagt Lisa ein.

„Nun, wenn Sie darauf bestehen, es gibt für den Schilaut verschiedene feste Grundlagen, die vielleicht mit dem Alter und dem Lebensgang des einzelnen zusammenhängen. Sie sind jung, Ihnen gilt die Fahrt alles, die Landschaft, genauer gesagt, die Seele der Landschaft weniger. Das soll kein Vorwurf sein, denn die Abfahrt durch die weißen Wellen der Hänge ist etwas ganz Wundervolles. Trotzdem sollte man sie nicht überwerten, das Vorübergehende nicht voranstellen, um am ewig Verfliehenden im Schilaut vorbeizulaufen. Die Zeit, die man auf einer Uhr für die Bewältigung einer Abfahrt abliest, ist ganz ohne Belang für das innere Erlebnis eben dieser selben Abfahrt. Die Vergewalt wird nicht kleiner und ungefährlicher, wenn man sie schneller durchmisst. Wie sehr haben sich doch die Maßstäbe verschoben!“

„Ich möchte damit nicht,“ sagt er bei, während sie sich wieder setzen, die Berge als etwas Furchterweckendes hinstellen, ich wehre mich nur dagegen, daß man ihrer Größe Diminutive anhängt, damit sie ein harmloseres Aussehen bekommen sollen.“

Montanus schweigt, er kommt sich plötzlich als Dozent über die Beziehungen des Menschen zur winterlichen Vergewalt bei einer jungen Frau höchst lächerlich vor. Er möchte ihr eher etwas sagen über den unerklärlichen Glanz, der in ihren Augen liegt über das reizvolle Fluidum, das ihr Wesen ausstrahlt. Und so sagt er:

„Sprechen wir doch nicht mehr von den Bergen Lisa, sondern von Ihnen.“

Sie lächelt und schüttelt den Kopf:

„Auch wenn wir von den Bergen reden, sprechen wir ja von uns, auf einem kleinen Umweg vielleicht. Sie müssen weitererröhlen, ich höre Ihnen gerne zu. Sie erleben doch Anfang und Entwicklung des Schilauts, während wir nur hineingefestigt werden in die Bewegung, ohne eine Tradition zu besitzen.“

„Wie sehr haben Sie doch den Grundgedanken getroffen: ohne Tradition. So ist es; die Entwicklung des Schilauts ist plötzlich eine viel zu hastige geworden: Er wurde zur Mode wie schon so unzählige auf dieser

alten Erde, zu einer gelunden Mode freilich. Natürlich hat er auch alle Nachteile einer jeden Mode: Die Mitläufer, die nur mitmachen, weil er eben Mode ist. Es sind viele, allzu viele, die den Winter auf diese angenehme Art totschlägen. Wenn Sie heute abend einen Bekannten fragen, wie er den Tag verbracht habe, dann wird er Ihnen nicht etwa sagen: Heute? Da bin ich einmal zwei volle Stunden auf der Alp Duranna auf dem Rücken gelegen und habe in die Sonne gestaut. Die Wände der fernen Sulzfluh über den Wäldern der Tiere haben es mir angetan. Dann ist eine kleine Wolke durch das tiefe Blau des Himmels gezogen und ein großer Vogel — ich weiß nicht, was

Abends sind und die einem Menschen den Gefallen tun, ihm gegen seine Minderwertigkeitsgefühle etwas aufzuhellen. Wenn sich die Lebensberechtigung des Schilauts auf diesen Dingen gründete, wäre ich dann nicht unendlich arm? Ja, ich bin so altmodisch, daß mir selbst die lächelhaftesten Reflektoren herzlich wenig sagen. Während die physische Leistung steigt, löst sich die Bindung mit der Natur, weil es nicht möglich ist, daß Schnelligkeit und Stoppuhr zur Vertiefung führen. Es vergehen ja so viele, daß es nicht nur eine Technik, sondern auch einen Geist des Schilauts gibt. Ich denke bei diesen Dingen gar nicht an die Weltläufer, Springer, Abfahrer, Slalompezalisten und Langläufer, die Kennen besuchen, sind gewissermaßen Berufslente, die ihre Kunst im Wettkampf vor Zuschauern zeigen wollen. Das ist ganz in Ordnung. Ich denke an die um das Hundertfache größere Schar der Amateure. Dabei müssen

lich gefunden hätte...“ Er jagert, dann spricht er weiter: „Wir können nicht zweimal abfahren, aber wir können vielleicht das Ewige der Erde in diesem vergänglichem Kleide spüren, wenn wir zu führen der großen Seele stehenbleiben. Pöcherlich, nicht wahr?“

Lisa schüttelt den Kopf. Sie berührt keine Hand:

„Ich möchte einmal so verbunden sein mit dieser weißen Welt wie Sie. Für Sie ist der Schilaut ein Ausdruck Ihres Lebensbegriffes als Wanderer, für viele andere nur ein Sport. Rener Tun ist laut, Ihre leise. Weil für Sie die physische Leistung selbstverständlich ist, brauchen Sie keinerlei Reflektoren, die Ihnen Glanz, viel eher eine ruhige Stunde mit Wäldern in der Tiefe und Wäldern über Ihnen.“

Da kommt Bruno, der an der Bar gekauert hatte, mit drei kraftvollen jungen Menschen. Er stellt die verlegten Schelnden vor mit dem Satz: „Drei Abfahrtsfanonen! Morgen machen wir zusammen die nächste Tour zum Gletscher, duncan, ich weiß nicht, ob du mitkommst.“ Er schaut zweifelnd auf Lisa.

„Ich gehe morgen mit Dr. Montanus, wenn er mich mitnimmt!“ Montanus beugt ihrem fragenden Blick und nickt. Was hätte ihm auch Schöneres begegnen können? Lisa erbebt sich und reicht allen die Hand: „Gute Nacht, ich will morgen frisch sein!“

Bruno wendet sich zu Montanus und meint: „Ein flottes Sportmädchen, meine Schwester, bald wird sie soweit sein wie wir, nicht wahr, Doktor? Wirklich reizend von Ihnen, daß Sie sich ihrer annehmen!“

Dr. Montanus bleibt noch ein paar Augenblicke nachdenklich sitzen. Aber er sieht die Tanzender nicht mehr. Vielleicht, so denkt er sich, findet Lisa die schmale Brücke von der flüchtigen Freude des Augenblicks zur zeitlichen Verbundenheit mit der weißen Welt der Berge, vom Schnee zum großen Glanz des Daseins... und zu mir.

„Martl... Martl...?“

Eine Schelmengeschichte von Lorenz Ströbl

Müchtig kalt war der Winter und elend lang. Hat die größten Löcher in die Holzschuppen gestossen.

Dezember... Januar... Die Leut' hoffen auf einen linden Februar... Schneeden...!

Noch im März waren die Weiber feinhart gefroren, das ganze Dörfel rundum in Eis und Schnee...

Die Waldbauern konnten leicht zuwarten, haben einen Baum nach dem andern im Holzschlag geholt und in die bauchigen Rachehöfen gepulvert, daß die Durchschicht geblüht und die Stuben grad gewachelt haben vor lauter Wärme und Gutfirn.

Als das Scheitholz ausgegangen, sind die Kienstod an die Reih' gekommen, das Wurzholz von den Fichten und Föhren, den Buchen und Eichen, die im Spätherbst mit Binden, Kerzen und Ketten aus dem Waldboden gerissen wurden über ein Jahr lang an der Sonnenseite der Scheune ausgetrocknet waren. Fechtig, verkorrtes altes Wurzholz ist's, und so ein harziger Fichtenloß, der hält einen halben Tag die Bauernstube warm und wenn auch draußen vor den Fenstern das Grundweiß bricht.

Die Bauern haben auf diese Art leicht überwintern können.

Anderß aber die Häuß-Leut und Tagewerker.

Wohl hat der alte Zaunlechner Martl sich den ganzen Herbst durch gelunden und geplagt. Hat Türholz vom Wald heimgefahren. Hat schon zeitig im Frühjahr ein paar kerngesunde Tannenbäume mit dem Beil angebauen, daß sie den Sommer über gestorben und er die Bäume im Bradmond mit bestem Wissen und Gewissen als dürre Pöschchen hat heimfahren können. Ein wichtiger Holzstoß ist bis zum Winter an der hinteren Wand vom Martl seiner Hütten aufgemachsen hinout bis zur hölzernen, weiterverfressenen Dachrinne.

„Jetzt mein ich, könnt's langen für dies Jahr...“

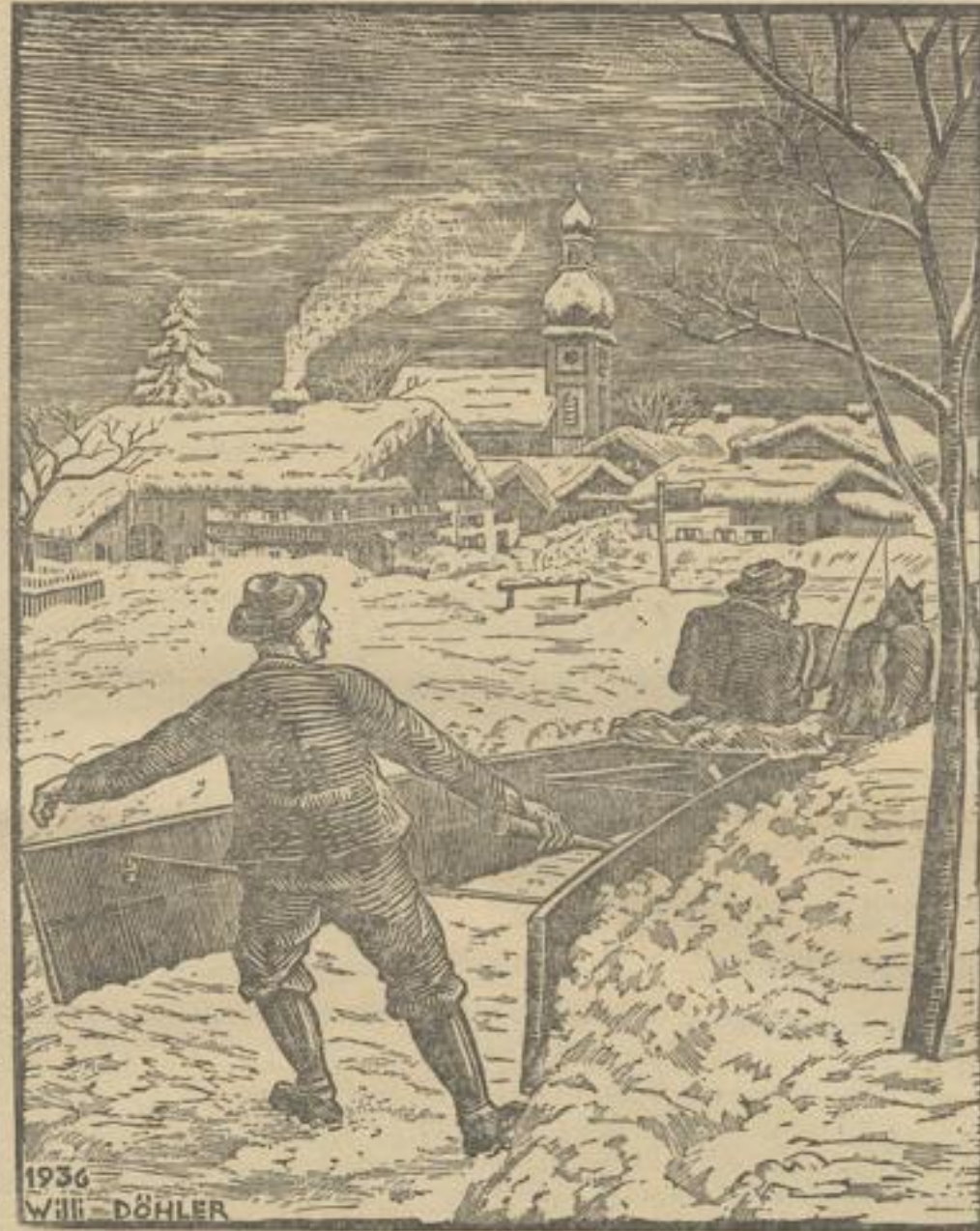
Der Martl gibt sich eine Tabakspieß auf den Handrücken, Schnupft, Striegelt mit den krummen Knöcheln der rechten Faust seinen grauen, hochkornen Schnaubart. Wirft die Holzhoen in den Schuppen. Das heißt so viel wie Feierabend für dieses Jahr.

Had er hat halt doch nicht gerecht mit seinem Vorrat.

„Matthäus bricht's Eis... Hat er keinß, bringt er ein!“

Aber zum strengen Vorwinter, dem gaden Weihnachtswetter, hat der konk so frumme Bauernheilige noch einen grimmtigen Nachwinter gebracht. Arembirnbaum...!

Der Martl wettet in die raube Kopfen (Rantel) hinterm kalten Efen. Die Fies sein Ehemwid weil er im Herbst so ein frunkauer Pöderstid gewesen und wann sie auch hun-



Bahnstille in der Schneefall

Willi Döhler

Versehneites Dorf / Von Karl Burkert

Es war doch Gras und Baum und Stein, war Acker, Korn und Klee — nun will's von allem keines sein, ist Stille nur und Schnee.

Von Bauernsorgen unberührt verinnt ihm Tag um Tag, laum, daß es noch im Herzen spürt den liebgeübten Schlag.

Es weiß nichts mehr von einer Zeit, die hell die Stunden rief, und alles liegt ihm nun so weit, und jeder schläft so tief.

Rur manchmal, wenn von ungefähr ein Schuß des Jägers fällt, hebt es die Wimper, traumschwer, lauscht in die weiße Welt.

es für einer war — hat aber mit seine Kreise gezogen. Zwischen den Hütten durch sind vielverzweigte Wildipuren gegangen. Da geben sich die Tiere in den stillen Stunden ein Stelldichein. Ich war wunschlos glücklich, weil ich so in der warmen Sonne liegen konnte mitten in den Bergen, und ich spürte in mir etwas vom großen und milden Glanz des Tages und von der Freude, daß ich da sein durfte im Schnee der Berge. Und wie es langsam dämmerte, da bin ich weitergezogen, und unten wart ich mit mir zufrieden, trotzdem ich noch ein paar gehörige Urzelbäume schlug. Kein so spricht unser Bekannter nicht sondern: Heute habe ich Partien zweimal durchfahren, das erstemal in 27, das zweitemal in 29 Minuten eine ausgezeichnete Zeit, nicht wahr, denn schließlich bin ich ja nicht der Otto Kurzer. Das Steilküch in den Wald habe ich mit drei Schwämmen gemessert, morgen verhalte ich es mit zwei, und übermorgen wage ich es im Schuß. Sie werden mich vielleicht altmodisch finden, wenn ich Ihnen sage, daß es mich schüttelt, wenn ich von diesen Reflektoren der Giteit höre, die das Gespräch eines

Sie mich nicht falsch verstehen: Ich bin für den Sportgerechten Schilaut und nicht für eine Stämperer. Aber die Seligkeit einer Abfahrt darf nicht in der Furcht untergehen, man könnte diesmal in einer weniger guten Zeit unten anfangen. Die Schönheit der Berge soll nicht in Abfahrtsprobleme zerlegt werden. Doch schließlich gehören ja der Berge nur dem allein, der auch ihnen gehört, und das ist immerhin ein Trost. Denn ist die Kunst des Schilauts nicht eine viel größere der einen strahlenden Schneekristall formt oder der durch seinen Schnee einen kleinen, arnseligen Baumkruum zum Märchen verzaubert!

Lisa meinte: „Heute, als Sie rasten wollten auf Plan da Wert, drängte Bruno weiter, weil er nochmals über Partien wollte am gleichen Tage. Da wurden Sie doch recht zornig, packten Ihren Kackas aus und sagten: Ich bleibe da, wenn Sie gehen wollen, ich hindere Sie nicht.“ Da blieb auch Bruno kleinlaut sitzen.“

Montanus lächelt: „Nutt, daß Sie dran denken. Ich wollte eigentlich noch etwas beifügen, was Ihr Bruder wahrscheinlich lächer-

gern mäßt bei ihm in der Schindeschütte, das ist es noch alleweil... aber hungern und frieren... das war ein bisschen zu viel verlangt auf einmal.

Die kleine Singel (Küken) beim Wetterleuchten duckt sich die junge Faunlechnerin auf ein Häufchen zusammen, wegen der Kälte und dem Poltern der Mutter.

Der Martl schnupft. Ueberlegt.

Schnupft wieder und das bedeutet, daß er einen Ausweg gefunden hat. Der Fackelbauer, der Nachbar vom Martl hat hinter dem Kuhstall noch fünf große Haufen Stroh, Nahrungskorn. Schon beim Ansehen von dem Holzberg muß einem warm werden durch und durch. In der nächsten Nacht ruft der Martl mit dem Schubkarren auf „Rutsch“ aus. Im Gehenshall, unter der Streu, verstreut er die Stroh.

Feuert alsdann im Ofen ein, daß die Fenster trab anlaufen, der Ofen vor Hitze von der Weisheit bröckelt, die ausgefährte Stuben nur so schnippt und dampft.

„So laß ich mir's gefallen... so ist's zum Aushalten...“

Die alte Faunlechnerin ist wieder ausgeföhnt, zumal der letzte Schubkarren immer um ihre Hüften geschritten, bis sie ihn beim Krachen erwischt hat.

„Eine warme Stuben... dazu ein richtiges Brat...“

Der Martl schnupft mit der Zung und schnupft.

In der nächsten Nacht holt er gleich zwei Schubkarren voll Holzstöße vom Fackelbauer.

Derselbe war natürlich auch nicht auf das Holz gefallen. Sein Holzberg ist geschwunden, wie der Schnee in der Frühjahrsflut und die Radspuren von einem Schubkarren haben pflichtgemäß zum Martl seiner Hüften herübergeführt.

„Wart nur, alter Schlanke...“

Der Fackelbauer fängt sein Pfeifer an. Walzt in die Kammer. Bohrt hernach auf dem Hof ein halb Duzend Holzstöße an. Füllt die Eimer mit Schwirrpulver und schmiert mit Lehm und Erde sie fein sauber wieder zu. Nichts ist an den alten Platz.

„Hahaha...“

Der Fackelbauer duckt aus seinem Kloben. Schlappt in die Stube hinter den warmen Ofen. Hält weiter seinen Winterschlaf.

„Hahaha...“

Und wieder hat der Martl Nachtdienst. Zwei Feiertage treffen nacheinander. Er muß er sich schon vorforgen und dreimal fahren.

Die Vieh richtet die Stöck unter den Ofen. Feuer nach und da... justament will der Martl sich zum Bettgehen richten, zert die dicken Wolldecken vom Hagen...
„Wumbubum...“

Der Martl vergißt auf seine Strumpfsock. Vergißt auf das Schnupfen und wischt das Blut von der Nase. Ein handsamer Rehmbocken war an seinem Kopf zerhackt.

„Weißt ein rechter Voder bist... Wer weiß, was du all's heimgefahren und eingehast hast...“

Die Vieh ist schon wieder in ihrem Element.

„Aber du hast doch selber...“

„Dein Brotladen sollst halten und jetzt kannst mit Kispapier deine Fenster verpacken und im Geißstall draußen einfeuern.“
„Wird halt a Stückluft im Ofen gewesen... a Stückluft...“

Am andern Tag helzt die Faunlechnerin in der Kuchel ein. Richtet den Haselbrotten vom Schulhauskater.

Und grad wie das Brat im rechten Saft, in der besten Kraft, der Vieh schon das Wasser im Mund zusammenkaut...
„Krätlich... wumbubum... bumm...“

Der Kuchelherd legt auseinander. Die Trümmer begraben das Brat mit dem Tegel. Die schöne Sof... die gute Sof... hängt verkrüppelt an der Weisheit droben.

„Im Gottswillen, Alter... so kann doch raus...“

„Hab net nachgeheist...“

„Und wannst net glei kimmst, alldana...“

Der Martl geht in die Kuchel.

„hm... hmmm... hmmm...“

Die Faunlechnerin holt den Nachbarsmann, den Fackelbauer. Die ganze Kuchel steht voller Leut.

„A solche Viecher!“ laßt sich der Fackelbauer vernahmen. Plakt diese Wolken aus der Pfeifen daß man kein Grinsen nicht bemerkt.

„A solche Viecher!...“

Dann kauft er durch den Schnee wieder heim.

„Hahaha...“

Den restigen Winter haben die Faunlechnerin im Weisheit verbracht. Im Frühjahr hat sich der Martl vom Gahner Bartl in Anrathung einen neuen Herz und Liefen lassen. Und weil der Martl schlacht mit dem Geld gestellt gewesen hat der Gahner den Haufen Stroh unter der Streu noch in Anrathung genommen.

„Gahner Bartl... Gahner Bartl... Kannst dich freun im nächsten Winter.“

Clausthaler Winter / ein Bild aus der winterseligen Kindheit von Adolf Ey

Unser Häuschen war wenig mehr als eine Bergmannsbucht. Vorn einstöckig, hinten hatte mein Vater noch eine Kammer anbauen lassen. Drei Fenster Front, Haustür und das vergitterte Dielensfenster. Hinter dem Hofe stand der Stall.

Im Winter waren Hof und Stall oft nur durch einen Tunnel im Schnee verbunden. Bei der Kälte aber segnete die Mutter den Schnee, denn er hielt unsere vier Kühe warm, und wie weit wären wir ohne Kühe gekommen? Ich bestimm nicht auf die Unwissenheit. Eine Kuh ist für mich noch immer der Gegenstand einer kindlichen Verehrung.

Wenn ich an meine Kindheit denke, so kommt es mir vor, als sei immer Winter gewesen. Die Füsse bis oben hin verschneit, der Haustritt verschwunden, der Fußsteig ungangbar, nur auf dem Fahrweg eine schmale, hohe Spur, gerade breit genug für den schweren Pflugschlepper.

Wir hörten die Schellen am Schlagbaum klingen. Der Postillon blies trotz des Giftbitters. Drei Pferde legten sich in Trab den Berg hinunter. Wir Jungen standen und lauerten; denn unangenehm war die Fahrt nicht. Besonders an den abschüssigen Seitenbahnen nach den Haustüren hin. Dicht vor unserem Hause spitzte einmal die Post um, so daß der rotlackige Postkutscher in einer Schneewehe verschwand und die Füsse aus dem Fenster oben herauskletterten mußten. Einer von uns muß wohl gelacht haben; denn ein älterer Herr schimpfte.

In den Schnee wühlten wir uns hinein wie die Bergleute in den Schacht. Wir gruben Höhlen von zwei Räumen, die durch einen Gang verbunden waren. Eng und niedrig, eben weit genug, daß wir Knirpse durchkonnten. Ich weiß noch immer nicht, wie es kam, daß nicht mindestens eines von uns erstickte. In der Nacht lachte gewöhnlich der Bau, und trotzdem zwängten wir uns durch.

Einmal nahm ich eine kleine Freundin mit. Sie hieß Anna und hatte dunkles Haar. Sie ging's hinunter wie ein Wetter. Da ist mir auch einmal ein Unglück passiert:

Sie hieß Emilie und war blond. Ihre Arme legte sie so fest um meinen Hals und ihren Kauskopf so dicht an mein Gesicht, daß ich nicht leben und mich kaum rühren konnte. Wir überführten denn auch eine Frau. Die Hartweiber waren damals eine eigene Art von Menschen. Rundwerk und Handgelenk laßen ihnen sehr lose. Wir drei wickelten uns nicht auseinander, ohne daß Emilie und ich mehr als rote Backen hatten.

Besser ging das Aufsteigen doch ohne Müdel. Die Großen ruckelten, wenn wir zu Berg waren. Sie nahmen auch Handschlitzen, mit denen sie tagsüber ihr Holz aus dem Walde holten, und dann wagte sich der Bützel nicht allein auf die Straße.

Da hatte einmal meine Großmutter eine besondere Freude. Der Steiger Hartmann, mein Großvater, war ein knurriger Mann, beliebt bei hoch und niedrig, aufgelegt zu allerlei lustigen Streichen. In einer feinen Mondnacht hatte er sich mit anderen — auch einige höhere Bergbeamte waren darunter — zum Aufsteigen verabredet. Der Berghauptmann hatte davon gehört und die Polizei durch den Gendarmen verläßt. Noch knurrte meine Großmutter über den alten Leichtfuß, als eins ihrer zwölf Kinder ins Haus stürzte und rief: „Mutter, so komme da Vater da Schlitzen wad!“

„Gott sei Dank“, sagte sie, „du bleibst er drüben!“

Sorglos war das Aufsteigen, wenn der Schnee auf den Wiesen so hart gefroren war, daß er uns kleine Kerle trug. Da konnte uns nur eins passieren, daß wir nämlich gegen einen verrosteten Grenzpfahl fuhren, und das passierte uns denn in der Regel. Der Schlitzen zerplitterte und wir flogen und kollerten kopfüber in den Grund hinunter.

Auf die Teiche kamen wir selten. Wer da Schlittschuhlaufen wollte, mußte Schaufel und Besen selbst in die Hand nehmen, um sich eine

zwischen den einzelfliegenden Häusern anderer Straße aufstürmen. Mutter behielt mich dann zu Hause, und das war mir damals auch sonst nicht unlieb.

Und dann kam die Sonne. Der Schnee wurde schmutzig. Die Decke zerbrach auf den Wiesen, graugrüne Flächen überal. Vor den Türen machten die Nachbarn mit Art und Schaufel Sommer. Da waren wieder Pflastersteine. In den Gassen rauschte und gurgelte das Wasser. Da dümmt' wir. Ueber den Fahrweg hüpfen die ersten Bachstelzen. O, wie das gerlich war, wenn sie das Köpfchen hoben und mit dem Schwanz wippen! Die Sperlinge lärmten. Die Sonne, die Sonne!

Der Pfandrod, die Fudelmütze, die Fausthandschuhe, all das Zeug, in dem wir wie Eskimos herumgestiegen waren, verschwand in irgend einer Truhe. Wir waren frei und leicht und glücklich.

Auch nach Clausthal kam der Frühling.

Die Geschichte von zwei Spitzbuben

Es waren einmal zwei Spitzbuben auf der Wanderschaft. Gaugrig waren sie beide und keiner hatte Geld. So hielten sie Rat, wie sie sich helfen könnten, um einer Wanderspinnig zu erholten und sie einigten sich darüber. Da kamen sie zu einem Hof. Der eine davon legte sich draußen in ein Versteck, während der andere in den Hof lief und laut rief, so daß alle Hofbewohner erschreckt zusammenliefen. „Habt ihr's gehört, habt ihr's gehört?“ rief er. „Die schreckliche Nachricht, daß die Nordsee brennt und in besten Flammen steht!“ „Was sind das für Dummbitten, die du mit uns treibst“, sagten die Leute. „Das Meer in Brand? Willst du uns für Narren halten?“ und sie drangen auf ihn ein und drohten ihm mit dem und jenem, so daß er Zuflucht zu seinen Beinen nehmen und froh sein mußte, als er heil davon kam.

Hierauf kam kurz nachher der andere ganz ruhig auf den Hof und grüßte die Leute. Sie grüßten ihn wieder und sagten zu ihm: „Hast du etwas gehört von diesen Dummbitten? Da war einer, der wollte uns vormachen, die Nordsee sei in Brand geraten.“ „Rein“, sagte der Schelm, „davon habe ich ganz gewiß nichts gehört. Aber es kann ja allerdings wahr sein; denn auf dem Wege hierher traf ich eine ganze Reihe Bogen, die alle voll waren von gebrauchten Fischen.“ „Hast du das?“ fragten die Leute. „So war das also doch keine Lüge, was der andere gesagt, und es war schlecht von uns, wie wir ihn behandelten.“ Nun gaben sie diesem Gauner beides, zu essen und zu trinken und füllten seinen Futterack mit guten Sachen und beschrieb ihm, wie der erste ausgefallen habe und sagten ihm: „Jetzt gehe schnell, daß du ihn noch triffst und teile mit ihm deinen Futterack, und bitte ihn uns nicht böse zu sein, weil wir so schlecht gegen ihn waren.“ Das versprach der Gauner und zog weiter und trug auch seinen Kameraden, und sie oßen und lachten sich voll.

Da nun dieser Streich so gut gelungen war, so machten sie es in dem nächsten Dorf wieder so. Der eine lief hinein und schrie: „Habt ihr gehört von diesem schrecklich großen Vogel, der geflogen kam und sich im Nachbarort auf den Kirchturm setzte? Der war so groß, daß seine Flügel über die ganze Stadt erideten.“ „Oh, Schwindel und Unge! Willst du sehen, daß du weiterkommst!“ und sie jagten ihn zur Tür hinaus mit Schlägen und bösen Worten. Kurz nachher kam der andere Gassendieb in den Hof geschlichen. „Hast du etwas gesehen von dem schrecklich großen Vogel, der sich auf den Nachbarort gesetzt haben soll? Da war hier ein Schelm, der wollte es uns vormachen.“ „Rein“, sagte der Gassendieb, „das habe ich wohl nicht, aber das glaube ich denn doch; denn als ich eben an der Kirche vorbeikam, sah ich einen großen Haufen Menschen auf dem Kirchhof versammelt. Sie waren dabei, ein schrecklich großes Ei von dem Boden aufzubeden mit Heuballen und Eisenstangen. Das füllte den halben Kirchhof, und sie wollten versuchen, es über die Kirchturmmauer zu werfen.“

„So war es also doch wahr, was der andere sagte, und wir haben schändlich gegen ihn gehandelt!“ sagten die Leute. „Da hast du einen Reiselpenning und hier nimm noch einen mit für den andern, wenn du ihn triffst; er soll uns nicht nachtragen, weil wir so bißig waren.“ Und die beiden Gassendiebe trafen sich und wanderten weiter in die Welt, und wenn sie sich so weiterbesahen konnten, so konnten sie gewiß nie in Angst.

Björnson wird boshast

Eines Tages kam es zwischen dem norwegischen Dichter Björn Björnson, der sich am Hof des Herzogs Georg von Sachsen-Meinungen betand, und dem Herzog zu einer Meinungsverschiedenheit wegen eines Theaterstücks. Nach einer erregten Auseinandersetzung rief ihm der Herzog mit scharfer Stimme zu:

„Björn Björnson, Sie werden in 24 Stunden mein Land verlassen!“

Der Dichter verbeugte sich und entgegnete lächelnd:

„In einer halben Stunde, Sobrit, das schaff' ich, beaunem mit meinem Federrod!“

Dorfwinter

Der Bauer feiert, seine Uhr blieb stehn, der Pflug ruht aus, das Roß vergah den Jaum. Der Knecht am Ofen läßt sich's gut gehehn, und wo beim Spinnrad sie den Faden drehn, glänzt still das Wort, als läm's aus einem Traum.

Der Baum im Schnee will jetzt ganz heilig sein, ganz wie ein Opferdank der Rauchfang schwelt. Am schmalen Sims ein Vogel, Flug und klein, pickt sich vom dunklen Brot ein Weislein, und weiß, daß es dem Hof noch längst nicht fehlt.

Dem Brunnen strotzt von blauem Eis ein Bart, die Kuh im Stall steht tief im weichen Stroh. Seht nur die Sonne, wie sie sagt und spart! Manchmal ein Kröschenschwarm im Feld sich schart, lärm über's Dorf und bleibt man weiß nicht wo.

Und in der Nacht das Fenster friert sich blind, der Mond grellt auf dem Dach so kalt und weiß. Doch jedes fühlt, wie sie geborgen sind, — wächelt unter manchem Herzen saßt ein Kind; am harschen Stamm ein frisches Bauernkind.

Karl Burkert.

war meine Frau. Der hintere Raum war die gute Stube. Da saßen wir und sahen uns an, und als wir wieder hinaus wollten, da konnte sie nicht durch. Sie kriegte Angst und weinte. Schreien nuzte nichts. Der Schnee dämpfte den Schall, und es war zu weit weg vom Hause. Wir war auch lange, aber dann kratzte und kratzte ich an dem Schnee und zog sie an den Armchen, bis wir endlich draußen waren. Seidene wollte sie nicht mehr in unser Haus hinein.

Wir bauten aber auch Burgen mit Wall und Graben. Die da drinnen in dem runden Turm saßen, hatten es schlecht; denn jeder Sturm fing mit einem Hagel von Schneebällen an, und das Loch, aus dem die Pulvermüden der Verteidiger aufschauten, war leicht und sicher zu bestreichen. Bei dem Sturmlaufen gerieten zwar zu Angreifer mehr in Not.

Und nun das Aufsteigen! Wenn der Schnee knirschte, wenn die Bahn in den heißen Straßen Clausthals hart und glatt war, und wenn nun gar der Mond schien — und wo scheint der Mond so hell wie in Clausthal! — dann versammelten wir Jungen und Mädels uns am Brim vor meines Großvaters Haus. Das war ein Geziepe wie von einem Sperlingschwarm. Wir redeten tapfer, aber das kleine Herz klopfte; hatte doch die Polizei das Aufsteigen auf der Straße verboten. Es half aber alles nicht; hinunter mußten wir. Angeseht! Haus da! Und die Kulen donnerten den Berg hinunter bis zum Braubaussteige und ein Stück den Nagelsberg wieder hinauf. Das ging wie der Blitz. Wir konnten keine Hüfen. Je rasender, desto besser. Die Tränen purzelten nur so aus den Augen, und doch mußten wir hart hinleiden.

Hinter einer Schneehaut, hinter einem überreifen Böttich lauerte der Bützel. Mit seinem Halsstock rief er den Schlitzen herun, da hieß es sink kein, zuzeiten zur rechten Zeit und ausbündeln durch die Nebengassen, wenn man unten am Berge abstrang. Griff sich der Bützel eines, so schleppte er ihn zur Trimmung, wo die armen Vagabunden hinter eisernen Krallen saßen. Auf unser Worgeschrei kamen wir an der braunwollenen Tür wohl wieder los, aber der Schlitzen verschwand. Ich habe meinen einmal erst um Hinhalten wieder bekommen.

Die Müdel konnten nicht so gut laufen wie wir, hatten auch meistens Äfen ohne Eisenklauen; da nahmen wir sie denn auf den Schoß. Sie legten den Kopf auf unsere Schulter, schlängten die Armechen um uns, und dann

Bahn zu brechen. Dafür ließen wir auf Schneeschuhen die Straßen hinunter. Das waren aber keine Schis, sondern nur hölzerne Schlittschuhe mit allerlei Riemenzeug, und ein Vergnügen war es eigentlich auch nicht. Die Arme stierten, die Tränen purzelten, und den heißen Berg hinauf wurden die kleinen Beine todmüde.

Der Winter brachte doch allerhand. Einmal machte mir Vater ein Vergnügen. Der Schnee lag so hoch und so schwer auf dem Dache, daß Vater Angst hatte, es könnte einbrechen oder les werden. Die Dächer waren damals alle mit Holzschindeln gedeckt. So stieg er denn auf die hintere Bodenkommer und stieg mit der Schaufel den Schnee herunter. Als das nicht ausreichte, kletterte er zum Fenster hinauf auf das schräg abfallende Dach. Mutter und ich waren in der Stube darunter. Auf einmal wurde es stockdunkel. Eine Lawine ging nieder, etwas Schwarzes, Vater, mittendrin. Mutter schrie auf. Ich fand es herrlich. Unverletzt arbeitete er sich aus dem tiefen Schnee. Von Mutter bekam er Schelte, ich aber wäre gern auch mal so vom Dach gefahren.

Unserem Hause gegenüber ragte der mächtige Busel des Brodens. Wenn von da der Ostwind keine scharfen, spitzen Eiskörnchen betrieb, wohnten wir nur in der hinteren Stube. Vater ruckte von seinem Schreibtisch mit einem dürrbeinigem Tischchen an den eisernen Ofen. Während er hinten anlegte, froten ihm die Füße und Arme unter der wolkigen Decke. Die Läden bis auf einen blieben geschlossen, und die Fensterbank war noch verstopft, wo es nur angang.

Da wurde denn viel Licht gebraucht, aber das war noch billig. Solch ein Sparlicht war viel unterhaltender als die neumodischen Gas- und elektrischen Lampen. Besonders der Dachs mußte mit einer eisernen Kadel von Zeit zu Zeit höhergerückt und von der Schlacke gereinigt werden.

Schnee und immer Schnee. Um vier Uhr in der Nacht künzte die Frühholde. Wachte ich, so mußte ich an meinen Großvater und die anderen Bergleute denken.

Der Dachs war wie eine Kugel ohne Weg und Steg. Leute, die über den Bruchberg gingen, blieben stecken. Die Kiepenfrauen, die von Thierode kamen, erzählten, wie man einen Erztorenen gefunden habe. Er war so hart, daß er wie Holz klang, wenn man mit dem Finger anknöpfte.

Als ich zur Schule ging, konnte ich manchmal nicht über die Schneewindwehen, die sich



Aus dem Heimatgebiet

Wieder Eintopf!

gs. „Am Sonntag gibt's dann wieder Braten, Salat und Spägle, fabelhaft. Ich freu' mich schon auf die...“ — „Auf den Eintopf wolltest du doch wohl sagen. Oder bin ich etwa falsch verbunden?“ — „Eintopf? Ach so, ganz richtig, Eintopf. Zweiter Sonntag des Monats, der 10. Januar! Stimmt! Schade, und mit tief schon das Wasser im Munde zusammen wegen des Sonntagbrotes!“ — „An sich kann ich mich ja nicht daran erinnern, daß du letztmal, beim letzten Eintopf, hungrig vom Tisch gegangen bist. Aber immer diese ewige Wiedererzählung, diese...“ — „Das soll wohl der Anlauf zu einer Gardinenpredigt sein. Du hast ja recht. Ich kann mich noch erinnern, daß es mir das letztmal ausgezeichnet geschmeckt hat. Fast so gut wie der Braten. Nein, nicht nur fast so gut, noch besser. Es war eine sehr angenehme Abwechslung. Jawohl, ich will sogar, daß du Eintopf kochst. Verstanden!“ — „Du tust ja gerade, als ob ich dagegen gewesen wäre, das ist ja...“ — „Aber immerhin, wir kochen Eintopf, das steht nun fest!“

Und nicht nur dieses Ehepaar ist Eintopf, nein, das ganze deutsche Volk sitzt am Tisch der Gemeinschaft, der durch das gleiche Essen verbunden wird. Wieder werden die Männer mit den Sammelbüchsen von Haus zu Haus gehen und die Groschen sammeln, die sich als Ueberschuß zwischen dem gewöhnlichen Sonntagbraten und dem Eintopf ergeben. Keiner darf hierbei zurückbleiben, wenn es um das Wohl des Volkes geht!

„Im Auftrag des Kriegsministeriums“

Im Hinblick auf die Tatsache, daß sich verschiedentlich Vertreter von Buchvertriebs- und Verlagsanstalten in der Wirtschaft und bei Organisationen dadurch Eingang verschaffen, daß sie sich als „im Auftrag des Reichskriegsministeriums arbeitend“ bezeichnen oder auch einen militärischen Dienstgrad benützen und auf das Reichskriegsministerium hinweisen, ist eine grundsätzliche Klärung erfolgt. Im Einvernehmen mit dem Reichskriegsministerium stellt der Wehrerat ausdrücklich fest, daß eine Werbung, die die Autorität des Reichskriegsministeriums zur Erreichung eigennütziger Zwecke einsetzt, unter allen Umständen unterbunden wird.

Wer erhält das Reichs-Feuerwehrenehrenzeichen

Kußer den Mitgliedern der Feuerlöschpolizei, die sich um das Feuerlöschwesen besondere Verdienste erworben haben, wird das Reichsfeuerwehrenehrenzeichen auch vornehmlich sonstigen Personen verliehen, die sich im Sinne der ministeriellen Vorschriften um die Vereinhaltung des deutschen Feuerlöschwesens verdient gemacht haben. Außerdem erhalten alle Feuerwehrmänner, welche vor dem 1. Mai 1938 bereits ihr 25. Dienstjahr vollendet haben, gleichfalls das Ehrenzeichen. Die Verleihung von Landes- und Provinzial-Feuerwehrenehrenzeichen ist nach der Schaffung des Reichsfeuerwehrenehrenzeichens nicht mehr gestattet. Ausgeschlossen von der Verleihung sind selbstverständlich Personen, die sich in staatsfeindlichem Sinne betätigt haben. Das Ehrenzeichen darf auch nicht an Personen verliehen werden, die eine Justizstrafe oder eine mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verbundene Bestrafung erlitten haben. Die Tatsache einer gerichtlichen Bestrafung schließt im übrigen die Verleihung nicht ohne weiteres aus, wenn die Strafe nicht Ausdruck einer ehrlosen Stimmung war. In jedem solchen Falle wird eine sorgfältige Prüfung stattfinden. Das Reichsfeuerwehrenehrenzeichen wird im Namen des Reichsministers des Innern vom Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei verliehen. Die Ausbändigung erfolgt außer bei besonderen Anlässen am „Tag der deutschen Arbeit“ und am „Erntedankfest“.

Polizei im Dienste des WSW

Der Tag der deutschen Polizei am 16. und 17. Januar 1937 stellt die gesamte Polizei des Reiches in den Dienst des WSW. Wie schon beim ersten Tag der deutschen Polizei — im Dezember 1934 — wird auch jetzt der Appell zur Kameradschaft der Tat zu einem vollen Erfolg führen. Eine weitere erstmalig gestellte Aufgabe ist der Einsatz zur Aufklärung über die tausend Gefahren, in denen der einzelne Volksgenosse tagtäglich steht. So soll dieser Tag der deutschen Polizei ein Weckruf zur Wachsamkeit sein und stets die Einigkeit, Kameradschaft und Bewusstheit, die enge Verbundenheit der Polizei mit dem Volke unter Beweis stellen.

Wachtung! Eigentümer von Kraftfahrzeugen!

Der Eigentümer eines Kraftfahrzeugs ist gesetzlich verpflichtet, der Zulassungsstelle (Oberamt) Anzeige zu erstatten, wenn er seine Wohnung wechselt, das Fahrzeug veräußert,

es umbaut oder außer Betrieb setzt. Zieht er mit dem Fahrzeug in den Bezirk einer anderen Zulassungsstelle, hat er sein Kraftfahrzeug bei der einen abzumelden und bei der anderen anzumelden. Bezieht er seine Wohnung im Bezirk der gleichen Zulassungsstelle, sind die Angaben über die Wohnung im Kraftfahrzeugbrief und Schein und in den amtlichen Karten durch die Zulassungsstelle berichtigen zu lassen. Es ist auch der Zulassungsstelle zu melden, wenn technische Änderungen am Fahrzeug vorgenommen werden, z. B. der Motor ausgetauscht, der Aufbau geändert, zu einem Kraftwagen ein Beiwagen beschafft wird. Dabei ist immer der Kraftfahrzeugbrief mitzuführen. Wird das Fahrzeug — nicht nur vorübergehend — außer Betrieb gesetzt, so sind Kraftfahrzeugbrief und Schein abzuliefern.

Ohne pünktliche Erfüllung dieser Verpflichtungen, die sämtlich den Eigentümern der Kraftfahrzeuge im Interesse der Verkehrssicherheit auferlegt sind, ist auch die richtige Führung der Kraftfahrzeugkarte bei den Behörden nicht möglich. Nachlässigkeit der Kraftfahrzeughalter bei diesen Obliegenheiten muß daher streng bestraft werden, und zwar mit Geldstrafe bis 150 RM. oder mit Haft bis 6 Wochen.

Aus der Gemeinde Birkenfeld

Zum Wochenende. Immer noch hält das ungesunde, stürmische „April“ weiter an. Wir wollen jedoch hoffen, daß die Wetterbedingungen, die uns für die Mitte des Hartung Käse und Schnee vorhergesagt haben, recht behalten. — Am Donnerstagabend versammelten sich Beamte, Angestellte und Arbeiter der Gemeinde im „Kaffee „Umland“ zu einem Gesellschafterabend. Bürgermeister Dr. Steinfle leitete den Abend mit einer kurzen Ansprache ein. Bei geselliger Unterhaltung und Tanz, gemeinschaftlichen Gesängen, sowie Solovorträgen des Herrn Oskar Gherle, der von Frau Marquardt begleitet wurde, verfloßen die Stunden nur allzu rasch. — Unsere erste Mannschaft fährt am Sonntagmorgen nach Pforzheim auf den Holzhof zum Rückspiel gegen den VfR. Das Rückspiel konnten die Pforzheimer mit 1:0 Torer knacken.

Schöffengericht Neuenbürg

Der gestohlene Photoapparat und der verdächtige Unbekannte

Neuenbürg, 2. Januar.

Im März vergangenen Jahres kam im Photogeschäft A. in Schömberg eine Taschenkamera im Wert von 70—80 RM. abhandeln. Der Geschäftsinhaber hatte ein Fräulein im Verdacht, das am selben Tag, an welchem der Diebstahl angeführt wurde, in seinem Laden war. Er benachrichtigte das Landjägerkommando in Neuenbürg. Ein Beamter desselben nahm das fremde Fräulein abends, als es mit dem Postauto in Neuenbürg ankam, um mit der Bahn nach Esslingen zu fahren, in Verhör. Die Staatsanwaltschaft leitete dann sofort die Untersuchung ein.

Gestern vormittag begann nun vor dem hiesigen Schöffengericht die Hauptverhandlung gegen die Angeklagte A. B. von Esslingen, zu der eine Reihe von Zeugen und eine Schriftführer erschienen waren. Der Angeklagten wird vorgeworfen, sie habe an dem fraglichen Märztag in Schömberg im Photogeschäft A. aus der Schaufensteranlage einen Taschens-Photoapparat gestohlen. Außerdem habe sie im Zusammenhang damit eine Urkundenfälschung begangen. Bei der Vernehmung durch den Gerichtsvorstand gab die Angeklagte, die bereits vorbestraft ist, eine Darstellung, wie sie nach Schömberg kam. Ein Bekannter von ihr weckte dort in Erholung. Denselben besuchte sie und blieb so einige Tage im schönen Schwarzwald. Ihr Freund C. habe dann eines Tages zu ihr gesagt, er hätte auch gerne eine Kamera, aber eine billige wolle er nicht. Für ihn käme nur etwas Besseres in Frage. Dieser Ansicht war auch sie. Aus diesem Grunde habe sie sich gelegentlich in den Photogeschäften Schömbergs umgesehen, sei in das Photogeschäft A. und in die Photo-Drogerie R. gegangen und sich dort Prospekte und neue Apparate zeigen lassen. Mit ihrem alten Apparat hatte sie einige Aufnahmen gemacht, die sie zum Entwickeln ins Photogeschäft A. mitnahm und zur weiteren Behandlung abgab. Daß sie, während der Zubereitung im Laboratorium tätig war, einen in den Auslagen stehenden Apparat weggenommen habe, bestritt sie ganz entschieden. Vielmehr sei es dann so gekommen: Nachmittags sei sie im Kaffee W. bei einer Tasse Kaffee gesessen. Zwei fremde Herren seien dorthin gekommen. Einer derselben habe sich ihr gegenüber als der Vertreter des „Bildbader Photohauses“ und als ein Herr Weigle vorgestellt. Bald sei von Photoapparaten gesprochen worden und da sie für ihren Freund Kaufabsichten hatte, sei ihr ein Apparat angeboten worden. Der Kauf sei zustand gekommen. Da sie nicht ge-

nügend Geld bei sich hatte, habe sie an der Kaufsumme von 55 RM. 40 RM. sofort bezahlt, worüber Weigle eine Quittung ausstellte. — Auf diese seltsame Art kam Fräulein B. aus Esslingen zu einem recht hübschen Photoapparat, vorüber sich genäh auch ihr angeblühender Freund gefreut hat. Mit der ihr eigenen Intelligenz erzählte die Angeklagte dann dem Gerichtshof, wie sie sich selbst habe, um dem „Bildbader Photohaus“ die restlichen 15 RM. zu schicken. Zweimal habe sie geschrieben, wie sie am besten den Betrag überweisen könne, nie kam Antwort, auch die Postkarten erhielt sie nicht zurück. Der Inhaber des Photohauses in Bildbad und dessen Vertreter Weigle brauchten sich aber auch keine Mühe wegen des ausstehenden Betrages von 15 RM. machen, denn dieselben existieren ja gar nicht, außer in der phantastischen Vorstellung der Angeklagten. Als der Vorsitzende und Staatsanwalt sie auf einige Widersprüche in ihren Angaben aufmerksam machten und darauf hinwiesen, daß es in Bildbad ein Photohaus wie es der Stempel auf der Quittung ausweist, nicht gebe, daß auch kein Herr Weigle aufzufinden sei, kam sie zwar in große Verlegenheit, blieb jedoch nach wie vor kaltschnalzig und ließ bei ihren Angaben: sie wisse nichts von der gestohlenen Taschenkamera, die als Beweisstück auf dem Gerichtstisch lag, vielmehr habe sie dieselbe rechtmäßig erworben und darüber Quittung erhalten. Allerdings müsse sie noch die restlichen 15 RM. begleichen.

Als erster Zeuge wurde der Inhaber der Photo-Drogerie R. vernommen. In ihm kam die Angeklagte mit der unter günstigen Umständen erworbenen Kamera, weil daran ein kleiner Fehler war, den er gleich behoben hatte. Der Geschäftsinhaber legte dann auch Filme ein. Die Dame wollte wissen, was der Apparat wert sei; er nannte ihr einen Kaufpreis von etwa 70 bis 80 RM. Das Bedienungsmädchen im Kaffee W. sagte aus, daß sie wohl das Fräulein bedient habe, sie habe jedoch nicht beobachtet, daß es mit einem Herren wegen Kauf eines Photoapparates verhandelte. Wäre dies der Fall gewesen, so hätte sie es bemerken müssen. Alle vernommenen Zeugen wurden nachträglich auf ihre Aussagen verurteilt.

Ausführlich verbreitete sich die Schriftführer über die Ergebnisse ihrer Untersuchungen. Dieselben seien dahin zusammenzufassen und zu verstehen, daß die inkriminierte Quittung von einer Person angefertigt wurde, die intelligent und sehr schriftgewandt sei. Diese gleichen Erkenntnisse ergeben sich auch aus den Schriftproben, die dem Gericht vorliegen. Quittung und Schriftproben zeigen sehr deutlich gleiche charakteristische Merkmale, sodas die erhebliche Wahrscheinlichkeit bestehe,

Veranstaltungs-Kalender

Pforzheimer Stadttheater

Sonntag, 10. Jan.: Zum letzten Male: Eine Stunde Tanz in Verbindung mit „Hänsel und Gretel“, Märchenoper von Engelbert Humperdinck. (Anfang 15.30 Uhr, Ende 18.15 Uhr.)

Sonntag, 10. Jan.: „Der Jarewitsch“, Operette in drei Akten von Franz Lehar. (Anfang 20 Uhr, Ende 23 Uhr.)

Amf. NSDAP-Nachrichten

„Kraft durch Freude“ teilt mit:

Bezir.: Fußball-Länderspiel Deutschland — Frankreich am 21. 8. 1937 in Stuttgart. Wie führen zum Länderspiel Sonderfahrten durch. Da die Kartenbestellung bereits in den nächsten Tagen erfolgen muß, bitten wir die Mitglieder, welche sich daran beteiligen wollen, ihre Anmeldung und Kartenbestellung sofort bei den Bezirkswarten, Ortswarten oder beim Kreisamt abzugeben. Sammelbestellungen erwünscht. Bitte! Die Walter und Warte der NSDAP und NSDAP werden gebeten, die bei ihnen eingegangenen Anmeldungen sofort an das Kreisamt weiterzugeben. Kreisamt.

daß die Quittung von derselben Hand stammt, von welcher die Schriftproben angefertigt wurden. Da ein wichtiger Zeuge nicht erschienen war, konnte die Verhandlung nicht weitergeführt werden und wurde auf Samstag früh 9 Uhr vertagt.

Aus Pforzheim

Von unserem U-Berichterstatter

Ein abgefeimter Betrüger

Das Schöffengericht verurteilt gestern den wiederholt vorbestraften 26 Jahre alten verheirateten Hans Jakob Rüppers von Esslingen fünfjährigen Betrugs und erschwerter Urkundenfälschung zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten. Der Beschuldigte trat einem in wirtschaftliche Notlage geratenen Volksgenossen gegenüber als Geldvermittler auf und brachte verschiedene Wechsel seines Klienten in Höhe von nahezu 1000 RM. unter, ohne den Geld dem Auftraggeber abzuliefern. Mit einer selbst angefertigten Urkunde, die mit dem Namen des Darlehensschuldners unterschrieben war, verkaufte Rüppers die Wohn- und Schlafzimmereinrichtung seines „Kunden“, ließ sich unter der Vorfindung, der Geldgeber wolle die Wohnungszimmereinrichtung auf ihren Wert abschätzen, vom Geldschuldner während dessen Dienstzeit die Schlüssel zur Wohnung ausbändigen, um dem Möbelführer Gelegenheit zu geben, die Möbel abzuführen. Das Abfahren der Möbel konnte der noch rechtzeitig hinzugekommene entsetzte Eigentümer der Möbel verhindern. Rüppers hingegen war mit dem Raubgeld von 400 RM. verschwunden. Er hatte ein Auto requiriert und war damit nach Esslingen gefahren. In Karlsruhe wurde erstmals Station gemacht und dort ein Teil des erlangten Geldes in Borkeln veräußert. In Esslingen lebte Rüppers gut, doch ging sehr schnell das Geld aus, sodas er eine in Pforzheim erschwandelt

Wie wird das Wetter?

Auf der Rückseite der nach Osten abziehenden Druckstörung wird sich nunmehr eine Verdrängung der Atmosphäre einstellen. Ein von Südfrankreich bis nach Skandinavien sich erstreckendes Zwischenhoch wird auch unserem Gebiet eine vorübergehende Wetterbesserung bringen. Das neue über dem Nordatlantik liegende Sturmtief wird zunächst noch nicht auf Mitteleuropa übergreifen. Wir rechnen daher bei abflauenden Winden mit zeitweise stärkerer Aufbeiterung, besonders in den nördlichen Gebieten. In Aufklarungsgebieten kommt es zu Nachtfrost oder Nebel- und Hochnebelbildung.

Wetterbericht des Reichsweatherdienstes. Wadaabert Stuttgart — Ausgegeben 21.50 Uhr.



Vorherlage für Sonntag: In Hochlagen zeitweise heiter, in Tieflagen Nebel und Hochnebelbildung.

